

Ergänzungsbände zum
Reallexikon der
Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Dieter Geuenich,
Heiko Steuer

Band 22



Walter de Gruyter · Berlin · New York
2000

#232683

Theodisca

Beiträge zur althochdeutschen und altniederdeutschen
Sprache und Literatur in der Kultur
des frühen Mittelalters

Eine internationale Fachtagung
in Schönmühl bei Penzberg
vom 13. bis zum 16. März 1997

Herausgegeben von
Wolfgang Haubrichs, Ernst Hellgardt,
Reiner Hildebrandt, Stephan Müller
und Klaus Ridder

Genm
Ed H

Th 5



8/11/00
Walter de Gruyter · Berlin · New York
2000

Universität Tübingen
NEUPHIL FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Übersetzen im Althochdeutschen: Positionen und Perspektiven

VON KLAUS RIDDER UND JÜRGEN WOLF

1. Einleitung

Kult und Kultur, Staatsorganisation und Wissenschaft stehen im frühen Mittelalter in der Tradition des römischen Reichs und sind damit an dessen Sprache, das Latein, gebunden. Als vermittelnde Instanz zwischen Spätantike und Mittelalter spielt dabei das hier wie dort als Staatsreligion verankerte Christentum eine entscheidende Rolle. Dessen Sprache war ebenfalls das Latein, aber schon auf der Frankfurter Reichssynode des Jahres 794 findet sich folgender Passus: "Ut nullus credat, quod non nisi in tribus linguis Deus orandus sit, quia in omni lingua Deus adoratur et homo exauditur, si iusta petierit" (MGH *Concilia* II,1 S. 171, c. 52). War damit der Weg für die Volkssprachen in die Schriftkultur geebnet? Die Reformsynode von Tours 813 scheint zwei Jahrzehnte später diese Vermutung zu bestätigen, denn dort wird die "lingua Thiotisca" neben der "rustica Romana lingua" (MGH *Concilia* II,1 S. 288, c. 17) ausdrücklich als adäquate Sprache für die Predigt herausgestellt: "Zweifellos entsprach diese konzertierte Aktion dem herrscherlichen Wunsch, daß die Bischöfe 'bemüht sein sollten, die Predigtvorlagen zu öffentlichen Zwecken in die volkstümliche romanische und in die althochdeutsche Sprache [...] zu übersetzen, damit alle leichter verstehen könnten, was gesagt werde.'"¹

Für eine systematische Beschäftigung mit Übersetzungsliteratur erscheint - im Unterschied zur Analyse von Texten, die in weitgehend freier Anlehnung an eine Vorlage entstanden sind - die Einbeziehung der Übersetzungssituation unabdingbar.² Die Frage nach den Übersetzungsprinzipien ist zudem um die nach den Über-

¹ Haubrichs 1995, S. 251, vgl. ebd. S. 251-256. - Führt man sich vor Augen, daß just diese Passage zur "lingua Thiotisca" bzw. "Teotisca", wie es später heißt, an prominenter Stelle der Kanones zur Mainzer Synode vom Oktober 847 noch einmal erscheint (MGH *Concilia* III S. 164, c. 2; wiederum rezipiert auf der Mainzer Synode von 852, vgl. MGH *Concilia* III S. 155 Anm. a), kann man sicher von einem (er)wachen(den) Interesse an der Volkssprache auch in den höchsten Führungsschichten des Reichs ausgehen. Eingeladen hatte übrigens der wenige Monate zuvor zum Erzbischof gewählte und für seine Bemühungen um die Volkssprache bekannte Hrabanus Maurus.

² Frau Dr. Karen Opitz (Leipzig) sei an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung im Rahmen der Vorarbeiten zu den folgenden Überlegungen gedankt.

setzungsintentionen und -funktionen zu ergänzen. Der Umgang eines Translators mit seinem Ausgangstext und die Gestalt des Zieltextes sind daher nicht allein nach dem Grad seiner Angemessenheit zu beurteilen, vielmehr müssen weitere, gegebenenfalls auch außerliterarische Faktoren einbezogen werden, um ein Bild von der Funktion der Übersetzung bzw. des Übersetzens zu gewinnen. Die folgende Auseinandersetzung mit neueren Forschungskontroversen zum Thema 'Übersetzen im Althochdeutschen' stellt drei Problemfelder in den Mittelpunkt.

Die mit Blick auf das Althochdeutsche geführten Diskussionen um Ausgangs- und Zielsprache beziehen sich nicht allein auf eine funktionale Bestimmung der Texte. Im Hintergrund steht häufig auch die Frage, ob in den Anfängen der sprachlich am lateinischen Vorbild geschulten 'Übersetzungskunst' nicht die Grundlage einer sich kontinuierlich entfaltenden volkssprachlichen Literatur und einer sich stetig als Schriftsprache vom lateinischen Vorbild emanzipierenden Volkssprache zu sehen sei.³ Einige Anleihen bei der modernen Übersetzungstheorie können hier als Korrektiv, vor allem in der Frage nach dem funktionalen Aspekt althochdeutscher Übersetzungstätigkeit, dienen.

Die Mehrzahl aller althochdeutschen Schriftzeugen läßt sich als Übersetzungen lateinischer Vorlagen (Wortglossen zunächst eingeschlossen) charakterisieren. Ein relativ vielfältiges Spektrum verschiedener Übersetzungs- und Funktionstypen ist dabei erkennbar.⁴ Mit Blick auf den von den lateinischen Grundtexten gelösten althochdeutschen Bestand erscheint allerdings eine grundsätzliche Unterscheidung von Übersetzungen (im Sinne kohärenter Texte) und Übersetzungshilfen (z. B. in Gestalt von Wortglossen) notwendig. Die Frage, ob es in der Anfangszeit deutschsprachigen Schrifttums einen - vielleicht sogar genetischen - Zusammenhang zwischen Vokabelhilfen und Übersetzungstexten gibt, gehört zu den zentralen Problemen der Forschung. Auch hier führt die Einbeziehung von Übersetzungszielen bzw. die Frage nach der Funktionsbestimmung von Übersetzungstexten zu einer Verschiebung der Perspektiven.

Obwohl der Übersetzer als historisches Subjekt im Frühmittelalter nur selten greifbar ist⁵, hat die Forschung dieser Größe stets große Aufmerksamkeit geschenkt. Mit den oben angedeuteten Kontroversen um eine althochdeutsche 'Übersetzungskunst' als Beginn der deutschsprachigen Literatur steht sie in enger Verbindung, da die Literaturgeschichtsschreibung traditionell an einen mehr oder weniger kritisch

³ Ein zentrales Problem ist dabei unsere nach wie vor rudimentäre Kenntnis von den Schreib- und Übersetzungszentren des 8.-12. Jahrhunderts. Die Forschungsergebnisse zu so herausragenden Orten wie Freising, Fulda, Köln, Murbach, die Reichenau, St. Gallen, Trier, Weißenburg oder zum mittel- und rheinfränkischen Raum vermitteln zwar ein facetten- und detailreiches Bild, aber es bleiben Momentaufnahmen.

⁴ Vgl. z. B. die einschlägigen Bände der Reihe 'Studien zum Althochdeutschen', den Tagungsband 'Übersetzen im Mittelalter' (1996) zum Cambridger Kolloquium von 1994 sowie den vorliegenden Band.

⁵ Faktische Anonymität bedeutet aber keinesfalls, daß sich Entstehungsbedingungen und -hintergründe einer Übersetzung nicht konturieren ließen.

verstandenen Autor- und Werkbegriff gebunden ist. Gleichzeitig berühren sich Überlegungen zur Intentionalität des Übersetzers im Falle der Übersetzungsliteratur mit den erwähnten Ansätzen zur Untersuchung ihrer jeweiligen funktionalen Bestimmung.

2. Emanzipation versus Funktionalisierung volkssprachlicher Schriftlichkeit

Ausgangs- und Zielsprache

Übersetzungstätigkeit ist in althochdeutscher Zeit nahezu ausschließlich in den entsprechenden Textzeugen selbst zu fassen. Theoretisch-methodische Aussagen der Übersetzer sind äußerst selten; zu nennen wären hier beispielsweise Notker und Otfrid. Eine große Mehrheit der Texte gibt nur indirekt und durch den Vergleich mit der Übersetzungsvorlage Aufschluß über Absichten und Probleme der Verfasser. Die Bestimmung der Intentionalität einer Übersetzung wirft ein Bündel von Fragen auf: Dient die Bearbeitung einer in dieser Zeit fast immer lateinischen Vorlage vorrangig dem Verständnis bzw. der Interpretation des Ausgangstextes, oder ist es erlaubt, von einer althochdeutschen Zielsprache zu sprechen, einer Sprache also, an deren Voraussetzungen und Möglichkeiten sich die Bemühungen des Übersetzers orientieren müssen?

Aufgrund der z. T. sehr unterschiedlichen und nicht selten zusammenhanglos nebeneinander stehenden Erscheinungsformen althochdeutscher Übersetzungspraxis ist die Frage nach Ausgangs- und Zieltext in der Forschung unterschiedlich beantwortet worden. Unabhängig von den hier bestehenden Kontroversen erscheint es daher sinnvoll, sich einigen der strittigen Begriffe zunächst aus Sicht der modernen Übersetzungstheorie zu nähern.⁶ Eine grundlegende Bestimmung des Verhältnisses von Ausgangs- und Zieltext hat zu berücksichtigen, daß es sich beim Übersetzen um einen stets situationsbedingten und zweckorientierten Vorgang handelt. So können z. B. kulturelle Faktoren zur "Wertänderung bei einer Translation des Textes in einen Zieltext"⁷ führen, ohne daß eine Übersetzung deshalb als unangemessen oder verfehlt zu gelten hat. Dies verweist auf die Frage nach Adäquatheit und Äquivalenz.

⁶ Einen Überblick bietet Koller 1984. Zur modernen Übersetzungstheorie vgl. die einschlägigen Bände der 'Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung' sowie in unserem Kontext grundlegend Reiss/Vermeer 1984, Vermeer 1992, und speziell zum Problem von Äquivalenz und Nichtäquivalenz Wirth 1996.

⁷ Reiss/Vermeer 1984, S. 26.

Adäquatheit und Äquivalenz

Adäquatheit und Äquivalenz betreffen vor allem den Funktionswandel beim Übergang vom Ausgangs- zum Zieltext. Eine Beschäftigung mit dem theoretischen Problem der Abgrenzung von Adäquatheit und Äquivalenz⁸ eröffnet die Möglichkeit, verschiedene Übersetzungstypen noch vor ihrer literatur- und sprachgeschichtlichen Einordnung (oder gar Bewertung) auf ihre – gegebenenfalls vom Übersetzer intendierte – Funktion hin zu befragen.

Als Beispiel eignen sich Interlinearversionen mit Wort-für-Wort-Übersetzung. Hier ist der Zieltext dem Ausgangstext nicht äquivalent, erfüllt aber seinen Zweck, z. B. beim Erlernen der Ausgangssprache oder beim Erfassen des Inhalts, und ist in diesem Sinne adäquat.⁹ Ähnliches gilt für wörtliche Übertragungen, die im Unterschied zu den nicht selten Syntax oder Stil unberücksichtigt lassenden Interlinearversionen einen kohärenten Text bilden. Als äquivalent bezeichnen Reiss/Vermeer eine "kommunikative Übersetzung". Sie verstehen darunter die "Information über ein Informationsangebot mit 'Imitation' des Informationsangebots aus einem Ausgangstext mit den Mitteln der Zielsprache", "eine Übersetzung, der man zumindest sprachlich nicht die Übersetzung ansieht; eine Übersetzung die in der Zielkultur bei gleicher Funktion unmittelbar der [...] Kommunikation dienen kann und dabei dem Original (möglichst) in allen seinen Dimensionen (syntaktisch, semantisch, pragmatisch) gleichwertig, äquivalent ist" (S. 135). Folgt man dieser Definition, so kann bei vielen der nicht wörtlichen¹⁰ bzw. eindeutig zweckgebundenen Übertragungen vom Lateinischen ins Deutsche während des frühen und hohen Mittelalters kaum von Äquivalenz gesprochen werden. Diese Texte sind nach dem von Reiss/Vermeer entwickelten Schema eher dem Typ der sprachschöpferischen Übersetzung oder den Bearbeitungen¹¹ zuzurechnen:

Eine "'sprachschöpferische' Übersetzung" (S. 136) liegt vor, "wenn in einer Zielkultur Begriffe, Denkweisen, Vorstellungen, Gegenstände usw. noch gar nicht heimisch waren und in der Zielsprache demzufolge vom Übersetzer neue Sprachzeichen erst geschaffen werden müssen" (ebd.). Äquivalenz im

⁸ Im Detail Reiss/Vermeer 1984, S. 133ff. (bes. S. 139f.). Zum Äquivalenzbegriff vgl. auch Wirth 1996, S. 7-13 (Äquivalenz) bzw. S. 13-45 (Nichtäquivalenz).

⁹ Reiss/Vermeer 1984, S. 134.

¹⁰ Zum 'nichtwörtlichen' Übersetzen vgl. die Definition bei Wirth 1996, S. 13: "'Nichtwörtliches' Übersetzen läßt sich als paraphrasierendes Übersetzen auffassen und zusammensetzen entweder a) aus einem versuchten wörtlichen Übersetzen und einem nachfolgenden Paraphrasieren in der Zielsprache oder b) aus einem Paraphrasieren in der Ausgangssprache und einem wörtlichen Übersetzen in die Zielsprache – je nach Muttersprachlichkeit bzw. ausgeprägter Sprachkompetenz." Mit dieser Definition des 'paraphrasierenden' Übersetzens verknüpft sich die Prämisse, daß der Inhalt "in maximalen Teilen gleich" sei (ebd.). Bleibt diese Prämisse unerfüllt, ist nach Wirth von "Nichtäquivalenz" (inhaltlicher Ungleichheit) auszugehen.

¹¹ Übersetzen geht im Mittelalter – wie das Abschreiben – häufig mit Bearbeitung einher bzw. ist Bearbeitung. Hier ist ebenfalls Adäquatheit bei einer dem Zweck angemessenen Funktionsänderung möglich.

oben beschriebenen Sinne ist hier nicht möglich, "da das in der Ausgangskultur gegebene Vorwissen in der Zielkultur (noch) nicht vorhanden ist, das Translat also kaum Funktionskonstanz in der Kommunikation bewahren kann" (ebd.).¹²

Primär anhand neuzeitlicher Texte entwickelte moderne Übersetzungstheorien lassen sich auf ältere Sprachstufen bzw. Schriftzeugen nicht ohne die Gefahr von Verzerrungen übertragen. Dennoch enthalten die in Vermeers zweitem Band seiner Skizzen zu einer Geschichte der Translation enthaltenen Überlegungen sinnvolle Anregungen zur Erfassung des Gesamtphänomens Übersetzung im Althochdeutschen. Im Hintergrund steht allerdings die Vorstellung von der Geltung einer gleichsam zeit- und sprachübergreifenden Übersetzungstheorie. Es erstaunt daher auch nicht, daß die interessantesten Ausführungen Vermeers Notker betreffen, den er als "erste[n] deutsche[n] Translationstheoretiker" charakterisiert (S. 187). Die Konzentration auf eine vom Zweck/Ziel ("Skopos")¹³ bestimmte Eigenart Notkerschen Übersetzens liegt somit im Trend der vom Verfasser ansonsten wenig berücksichtigten neueren Forschungsliteratur zum Althochdeutschen.¹⁴

In Anlehnung an die oben gebrauchte Terminologie von Ausgangs- und Zieltexten scheint es zunächst unmöglich, mit einer Bestimmung der entsprechenden Ausgangs- und Zielsprache mehr als die Richtung des Übersetzungsvorgangs zu erfassen. Für den althochdeutschen Zeitraum ist sie unstrittig, da das Lateinische als Sprache gelehrter Schriftlichkeit den ersten Ansätzen zur Verschriftlichung der Volkssprache beinahe selbstverständlich als Vorbild und Grundlage dienen mußte.¹⁵ Problematisch wird der Gebrauch dieses Begriffspaares, wenn es zur Beschreibung einer literatur- und sprachgeschichtlichen Entwicklung (oder auch Entwicklungstendenz) herangezogen wird. Begreift man die verschiedenen Übersetzungstypen

¹² Vermeer erwähnt in anderem Zusammenhang und mit Blick auf althochdeutsche Übersetzungstätigkeit als moderne Parallele die "Aufbereitung von Sprachen zu Schriftsprachen durch fremde Übersetzer" (Vermeer 1992, S. 142; vgl. auch ebd. S. 154f.).

¹³ Zusammenfassung Vermeer 1992, S. 184-187.

¹⁴ Der skizzenhafte Charakter von Vermeers Darstellung mag ein Grund dafür sein, daß sie über längere Strecken lediglich die summarische Auflistung von (häufig veralteter) Forschungsliteratur bietet. Den Schwächen in spezifisch literaturgeschichtlichen Fragen und den z. T. etwas gewagt erscheinenden Parallelen zu gegenwärtigen Übersetzungsproblemen steht auf der anderen Seite ein analytischer Blick für den eigentlichen Übersetzungsvorgang gegenüber, der sich nicht durch philologische Detailfragen ablenken läßt. Vermeer stellt das Übersetzungsproblem konsequent in den Vordergrund und zielt dabei auf die großen Linien einer eher unproblematisch verstandenen historischen Entwicklung. Einem Leser, der mit den Auseinandersetzungen um das von Sonderegger vertretene Entwicklungsmodell (s. u.) vertraut ist, mag Vermeers resümierende Aneinanderreihung historischer Phasen verwundern: Vom mündlichen Dolmetschen der frühen Missionare (Richter 1987, S. 961-964) über Wortglossierungen der Mönche gelangt er zum Übersetzen als "Mittel zur Verständnishilfe" (Glossare, Interlinearübersetzungen, anspruchlose Übersetzungen zu religiösen Zwecken) und schließt mit dem Übersetzen "als Kunst". Vermeers nachfolgendes Fazit fällt recht lapidar aus und ist derart verkürzt kaum haltbar: "Am Ende der Entwicklung ahd. Übersetzungsliteratur steht eine ausgebildete Schriftsprache" (S. 196).

¹⁵ Kritisch zu dieser gängigen Auffassung: März 1996, S. 77-79.

(Glossen, Interlinearversionen, freie Übersetzungen u.s.w.) als Stufen eines auf die Zielsprache (das Althochdeutsche) hin ausgerichteten Fortschritts, so gewinnt die Betrachtung eine historische Dimension, stellt die Bestimmung von Ausgangs- und Zielsprache eine - bisweilen wertende - Grundsatzentscheidung dar. Vor dem Hintergrund einer latenten Aufladung der zunächst eher technischen Begriffe muß auch die Diskussion um lateinische Ausgangssprache und althochdeutsche Zielsprache gesehen werden. Der althochdeutschen Übersetzungsliteratur wird dabei - modifiziert durch den Standpunkt des jeweiligen Betrachters - ein bestimmter Platz im Rahmen der als Gesamtphänomen begriffenen 'deutschen Literatur' zugewiesen. Von der Einordnung ihrer verschiedenen Erscheinungsformen erhofft man sich Aufschluß über den literaturgeschichtlichen Stellenwert bzw. die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des frühesten volkssprachlichen Schrifttums.

Eine geradlinige Entwicklung der althochdeutschen Literatur von einfachen Glossen zur anspruchsvollen Nachdichtung lateinischer Texte wird allerdings nicht mehr in Erwägung gezogen.¹⁶ Dennoch spielt der Entwicklungsgedanke, der das Althochdeutsche in einem vom einzelnen (Übersetzungs-)Text losgelösten Zusammenhang als Zielsprache begreift, in Teilen der Forschung eine entscheidende Rolle. Sonderegger¹⁷ betont zwar das (durch die Überlieferung bestätigte) "Nebeneinander" (S. 96) verschiedener Formen althochdeutschen Übersetzens, zeigt sich aber gleichzeitig der Vorstellung vom Wachsen der sich zur Schriftsprache entwickelnden Volkssprache an ihrer lateinischen Ausgangssprache verbunden. Den verschiedenen Übersetzungstypen bescheinigt er eine "gemeinsame Grundhaltung", nämlich die "Bewältigung und Erläuterung des Lateins durch an ihm wachsende, mitdenkende und mitformulierende Volkssprachlichkeit. Es ist ein Nebeneinander, nicht ein Nacheinander. In diesem Sinne sind die Glossen der richtungsweisende Ausgangspunkt, die Interlinearversionen eine erste lateinisch-deutsche Textstufe, die meisten übrigen althochdeutschen Übersetzungswerke in ihrer bewußten handschriftlichen Belassung des lateinischen Wortlautes neben dem althochdeutschen schon die letzte Stufe dessen, was in althochdeutscher Zeit erreichbar blieb, nämlich volkssprachliche Verselbständigung ohne Verzicht auf den lateinischen Grundtext." (S. 96f.).

Die Zielsprache Althochdeutsch erscheint hier nicht allein als notwendige Größe in der Beschreibung des Übersetzungsvorgangs. Ihr Gebrauch bei der konkre-

¹⁶ Ausgehend von G. Baeseckes Bemühungen um eine auch die Glossen einbeziehende Literaturgeschichte des Althochdeutschen gelangt Schröder 1959 zu einem kategorischen Ausschluß der Glossen: "Die althochdeutsche Glossographie gehört in die Wissenschaftsgeschichte. Die lateinisch-althochdeutschen Glossaturen dienten der Aneignung der lateinischen Sprache und der Aufschließung der lateinischen Literatur. [...] Sie sind ein Teil der Wirkungsgeschichte der glossierten Schriftsteller [...]" (S. 48). Schröder legt hier allerdings einen - veralteten - Literaturbegriff zugrunde, der erkennbar zweckgerichtete Texte von vornherein ausschließt und prinzipiell nach der 'Literaturwürdigkeit' eines Zeugnisses fragt (vgl. S. 57f.). Vgl. Sonderegger 1986 mit wichtigen Überlegungen zu einer didaktisch motivierten übersetzungstechnischen Entwicklung innerhalb Notkers Werk von den einfachen Glossen bis hin zu den komplexen Übersetzungswerken.

¹⁷ Sonderegger 1987a, sowie prägnant zusammengefaßt Sonderegger 1985.

ten Bewältigung der Ausgangs- (und Fremd-)Sprache Latein bildet vielmehr den Keim zu einer im erweiterten Sinne zielgerichteten historischen Entwicklung, nämlich ihrer Verselbständigung als Schriftsprache. Die von der Zielsprache gegenüber ihrer Ausgangssprache erlangte Selbständigkeit wird zum Gradmesser für die 'Reife', d. h. den Stand der deutschen Sprache und Literatur insgesamt. Überspitzt formuliert, könnte man hierin den 'Zweck' althochdeutscher Übersetzungstätigkeit sehen – dies natürlich nicht auf der Ebene des einzelnen Textes, sondern nur mit Blick auf die Gesamtheit aller überlieferten Zeugnisse. Die Gefahr einer derartigen literaturgeschichtlich motivierten Betrachtungsweise liegt in der Vernachlässigung der Frage nach dem konkreten Funktionszusammenhang und der konkreten Zweckbestimmung einer Übersetzung bzw. eines Übersetzungstyps. März weist zurecht auf einen "Paradigmenwechsel" in der jüngeren Forschung hin, wenn er feststellt: "[...] es geht weniger die Rede von den großen Entwicklungslinien und deren Konsistenz; stattdessen drängen sich Typen und Funktionen, 'Modelle literarischer Interessenbildung' vor eine sukzessivlogische Geschichtsdarstellung".¹⁸

Mit der Kritik an Sondereggers Ansatz ist (neben dem grundsätzlichen Verständnis von Ausgangs- und Zielsprache) ein zweiter Bezugspunkt zur modernen Übersetzungstheorie gegeben. Da im Falle der hier behandelten lateinisch-deutschen Übersetzungen nur in den seltensten Fällen von Äquivalenz gesprochen werden kann, führt die Frage nach der jeweiligen Adäquatheit verschiedener Übersetzungstypen zur Konzentration auf den Funktionswandel, der sich im Übergang von der Ausgangs- zur Zielsprache vollzieht. Hier wird deutlich, daß Überlegungen zur jeweiligen Funktion nicht nur für Textgruppen, die einen Übersetzungstyp bilden, anzustellen sind. Ebenso darf nicht bei einzelnen Werken haltgemacht werden, sondern man wird letztlich sogar die Überlieferungszeugnisse in ihrer je individuellen Ausprägung zu berücksichtigen haben.¹⁹ Wir verweisen hier exemplarisch auf die vielfältige Notker-Überlieferung mit z. T. zusätzlich von den Schreibern – also nicht vom Übersetzer Notker intendierten – glossierten lateinischen Passagen z. B. im Codex 21 (*Psalter*) der St. Galler Stiftsbibliothek und auf Willirams *Hohelied-Paraphrase* mit überhaupt nur wenigen Handschriften, die Willirams Intention – soweit sie sich rekonstruieren läßt – gerecht werden (z. B. München, SB, Cgm 10 und Wien, ÖNB, Cod. 2686²⁰). Zahlreiche Kopisten haben sein aufwendiges Über-

¹⁸ März 1996, S. 73. Vgl. auch ebd., S. 75: "Das Problem stellt sich mir nicht auf historischer Basis, sondern darin, daß ein beschreibender Modus unter der Hand auf einen begrifflichen – den einer Entwicklung – verpflichten will."

¹⁹ Vgl. März 1996, in Zusammenhang mit seiner Kritik am Entwicklungsgedanken: "Wer sich der Entwicklungssaga entzieht, wer im einzelnen nicht immer schon dessen Beschränktheit und daher Endzweck (Otfrid? Luther?) sehen will, der wird die Zeugnisse individuell beurteilen, nach den jeweiligen Leistungen und Funktionen der Interpretamente fragen und nicht nach ihrem Mangelzustand, der sie über sich selbst hinausweisen ließe" (S. 76). Auch Masser 1993 mahnt in diesem Sinne eine stärkere Berücksichtigung der Überlieferungsträger vor allem von Seiten der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung an.

²⁰ Vgl. Abbildungen aus beiden Codices bei Gärtner 1988, S. 28f. Abb. 1f.

setzungs- und Glossierungssystem radikal vereinfacht, bis hin zur völligen Zerschlagung des ursprünglichen Konzepts und der Separatüberlieferung der deutschen Übersetzung – so z. B. in der alemannischen Williram-Handschrift P vom Anfang des 13. Jahrhunderts (München, SB, Cgm 40, Bl. 104-148).²¹ Ein derart reflektiertes Schreib- und Gestaltungsverständnis wie bei Otfrid²² kann man wohl bei keinem der für die Tradierung der Werke verantwortlichen Schreiber voraussetzen – bei der überaus geringen Zahl der überlieferten Autographen ein nicht zu unterschätzendes Faktum für das Verständnis der althochdeutschen (Übersetzungs-)Literatur.

An dieser Stelle sei nachdrücklich auf Henkels²³ Kritik an Sonderegger hingewiesen. Henkel bestreitet aufgrund des handschriftlichen Befundes eine vor allem von Sonderegger behauptete dichterische Qualität und somit literarische Eigenständigkeit der als *Murbacher Hymnen* bekannten althochdeutschen Interlinearversion und betont ihre "ursprüngliche] und vom Glossator intendierte]" (S. 69) Funktion als Verständnishilfe für den Benutzer. Henkel spricht sogar vom "rein instrumentalen Charakter volkssprachiger Glossierung, als deren Sonderfall die Interlinearversion zu gelten hat" (S. 72). Als Zweck von Glossen und Interlinearversionen erscheint somit nicht allein die Übersetzung des Ausgangstextes, sondern eine Heranführung an das "Wortverständnis des jeweiligen lateinischen Textes" (S. 73). Kraß kommt nach einer Untersuchung des fraglichen Textes schließlich zu einem noch weitergehenden Urteil: "Interlinearversionen gehören somit nicht in den engeren Zusammenhang der Frage nach dem Phänomen mittelalterlichen Übersetzens."²⁴ Selbst für Notkers Boethius-Übertragung weist Henkel die Vorstellung von einer althochdeutschen Zielsprache auf Seiten des Autors zurück und betrachtet sein Werk eher als eine (nicht auf die deutschen Bestandteile begrenzte!) Bearbeitung, "die dem nicht mitüberlieferten Original [also dem unveränderten Boethius-Text] funktional zugeordnet [sei] und mit diesem zusammen [z. B. im Unterricht] zu benutzen war" (S. 85).²⁵

²¹ Für die vor allem im Hinblick auf ihre Rezeption interessante *Hohelied-Paraphrase* Willirams von Ebersberg nimmt Gärtner 1988 eine überlieferungsgeschichtliche Bestandsaufnahme vor, verzichtet aber auf ihre Auswertung; zur Hs. P vgl. ebd. S. 23. Zerfaß 1995 deutet dieses Phänomen wohl durchaus zutreffend als "seine Schwäche", wenn sie feststellt: "danach zu schließen, muß die von Williram propagierte vermittelnde Instanz wenig realitätsnah gewesen sein. Als notwendig erachtet wurden Texte, die eindeutig der einen oder anderen Funktion zuzurechnen waren: lateinische Hexameter den *doctores*, volkssprachliche Prosa den *auditores* [...]" (ebd. S. 207). Gegen Zerfaß ließe sich allerdings einwenden, daß zumindest in den Anfängen der Überlieferung Willirams Konzept von den Kopisten übernommen wurde, Willirams Zeitgenossen also durchaus mit seinen Überlegungen etwas anfangen konnten. Daß dies sich bald änderte, ist unbestritten.

²² Vgl. Schecker 1993 mit zahlreichen Belegstellen.

²³ Henkel 1988, S. 68-71 sowie teilweise präzisiert ders. 1996.

²⁴ Kraß 1996, S. 89-91 (Zitat S. 91).

²⁵ Eine von der Kritik an Sondereggers Ansatz ausgehende Untersuchung dieses Textes bietet auch Braungart 1987. Braungart sieht in Notkers Übersetzung "eher ein schulisches Hilfsmittel" und wertet seine "neugeschaffene althochdeutsche Begrifflichkeit" als ein "Nebenprodukt" (S. 4). Daher will er dem althochdeutschen Text insgesamt auch keinen "Anspruch auf poetischen

Die skizzierten Thesen Sondereggers und Henkels sind in der Frage nach einer Bewertung althochdeutscher Übersetzungsliteratur insofern als Extrempositionen zu charakterisieren, als hier der Suche nach den Anfängen einer deutschen Literatursprache (Sonderegger) die radikale Funktionalisierung der Volkssprache – selbst im Werk des als Sprachpionier gerühmten Notker (Henkel) – gegenübersteht.

Mischsprachlichkeit

Daß die von Sonderegger entwickelte Vorstellung von einer schrittweise vollzogenen Verselbständigung des Deutschen eine Berücksichtigung der funktionalen Aspekte verschiedener Übersetzungstypen nicht ausschließen muß, zeigt Hellgardt.²⁶ Er entwirft eine Art Stufenschema, das den Grad von Verflechtung bzw. Vereinzelung lateinischer und deutscher Textbestandteile in Handschriften des 12. Jahrhunderts erfaßt. Die exemplarisch entwickelten Stufen: "sprachliche[] und funktionale[] Symbiose von Deutsch und Latein bei Notker und Williram" (S. 25); funktionale Zuordnung in Interlinearversionen, lateinisch-deutsche Textensembles mit erkennbarem Gebrauchszusammenhang wie z. B. im Typ 'Glaube und Beichte', mischsprachige Sammelhandschriften, werden mit den durch die Überlieferung nahegelegten Gebrauchszusammenhängen in Verbindung gebracht, jedoch ohne daß Hellgardt dem Modell insgesamt mehr als eine analytische Bedeutung zumißt. Folgerichtig bestreitet auch er die gezielte Etablierung des Deutschen als Wissenschaftssprache durch Übersetzer wie Notker und Williram. Weder die Rekonstruktion einer historischen Entwicklung noch die literarästhetische Bewertung stehen hierbei im Vordergrund. Letztere klingt bei Hellgardt nur mit Blick auf das (in den Werken Notkers und Willirams entwickelte) Konzept der Mischsprachlichkeit an. Zugleich ergibt sich eine ansatzweise erweiterte Perspektive für die Einschätzung des Verhältnisses von Latein und Deutsch in althochdeutschen Literaturzeugnissen. Das beschriebene funktionale Verhältnis beider Sprachen wird bewußt vom einfachen Schema der Ausgangs- und Zielsprache gelöst und um den Aspekt der wechselseitigen Beeinflussung erweitert. Es zeichnet sich damit nicht nur eine neue Dimension für die Beurteilung des Übersetzungsvorgangs bzw. der sprachlichen Entwicklung (bezogen auf Latein und Deutsch) ab, es stellt sich auch die Frage nach Geltung und Funktion einer lateinisch-deutschen Mischsprachlichkeit insgesamt.

Spätestens mit dem Hinweis auf das Phänomen der Mischsprachlichkeit wird das Modell von lateinischer Ausgangs- und althochdeutscher Zielsprache erweiterungsbedürftig, selbst dann, wenn man es nur als wertfreie Beschreibung der Übersetzungsrichtung begreift. Können althochdeutsche Glossen in lateinischen Handschriften noch als Übersetzungshilfen bei der Erschließung lateinischer Texte angesprochen werden, so bereiten kompliziertere Formen (wie z. B. lateinische

Eigenwert" (S. 14) zuerkennen und betont vielmehr seine "dienende" (S. 14), "auf den Ausgangstext weisende Funktion" (S. 15). Vgl. dazu zustimmend im vorliegenden Band Anna A. Grotans.
²⁶ Hellgardt 1992, zum Stufenmodell besonders S. 25-28.

Termini in althochdeutschen Kommentaren zu wiederum lateinischen Texten) Schwierigkeiten, da solche Gebilde als Übersetzungen unzureichend beschrieben sind.²⁷ Ähnlich verhält es sich mit zweisprachigen Textensembles, deren Funktion nur im Zusammenwirken lateinischer und deutscher Bestandteile zu sehen ist, die aber trotzdem nicht als Übersetzungen bezeichnet werden können.

Mehr oder weniger umfangreiche Zeugnisse einer graduell natürlich jeweils sehr verschiedenen lateinisch-deutschen Interferenz finden sich im klösterlichen Umfeld²⁸, in Predigten²⁹, Klosterregeln³⁰, Unterrichtswerken (zu Notker s. u.) sowie in Rezepten, Segen, Zaubersprüchen³¹ und Rechtsaufzeichnungen (s. u.). Als interferente Sprachmischung stehen viele dieser meist dem täglichen Gebrauch verpflichteten Texte gleichsam zwischen dem Lateinischen und dem Deutschen. An dieser Stelle sei nachdrücklich auf eine Beobachtung Gärtners in diesem Band hingewiesen: "Aus Ernst Hellgardts Verzeichnis [der deutschsprachigen Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts] ergibt sich, daß überhaupt kein einziges³² rein deutsch geschriebenes Buch aus der Zeit bis 1170 erhalten ist. Die Symbiose von Latein und Deutsch ist bis 1170 also nicht nur bei Glossenhandschriften der Normalfall, sondern auch bei allen übrigen Handschriften".³³ Mischsprachlichkeit muß demnach in allen literarischen Bereichen, soweit volkssprachliche Überlieferung betroffen ist, als ein Grundphänomen gelten.³⁴

Bei mischsprachlichen Textzeugen bzw. Textensembles sind jedoch erhebliche konzeptionelle, intentionale und funktionale Differenzen zu berücksichtigen. Nicht nur die Frage, ob der volkssprachliche Teil in abhängigem, nachrangigem oder gleichberechtigtem Verhältnis zum lateinischen Part steht, ist dabei von erheblicher Bedeutung. Kaum unwichtiger erscheint der Blick auf das Überlieferungsgefüge: Wurde der volkssprachliche Text gemeinsam bzw. sogar in direktem Bezug zum lateinischen Text konzipiert oder wurde er vielleicht erst später in eine ursprünglich rein lateinische Handschrift marginal, interlinear oder auf freien Blättern nachge-

²⁷ So mit Bezug auf Notker und seine auch den lateinischen Text einbeziehende Martian-Bearbeitung März 1996, S. 85.

²⁸ Den Gebrauch der Volkssprache in der mündlichen Kommunikation zwischen Klerikern und Laien, Klerikern und Konversen bzw. innerhalb des Klerus untersucht Richter 1976 (mit einem Schwerpunkt im Hochmittelalter). Zum Aspekt der Mündlichkeit in Notkers zweisprachigem Unterrichtswerk siehe Stolz 1995.

²⁹ Vgl. im Überblick Morvay/Grube 1974, S. 1-9.

³⁰ Vgl. z. B. Masser 1997 zur *St. Galler Benediktinerregel*.

³¹ Vgl. im Überblick Stuart/Walla 1987.

³² Es gibt allerdings einige wenige primär althochdeutsche Handschriften mit geringen, nachgeordneten lateinischen Anteilen z. B. in der *Heliand*- und *Otfrid*-Überlieferung.

³³ Gärtner 1999, S. 110. Paläographische und kodikologische Unterschiede zwischen lateinischen und deutschen Texten (in ein und derselben Handschrift) sind dennoch an der Tagesordnung.

³⁴ Zu diesen Überlieferungsformen sei auf die Zusammenstellungen bei Morvay/Grube 1974, S. 1-9 (Predigten) und Stuart/Walla 1987, S. 64-69 bzw. Hellgardt 1997, S. 5-62 (Segen, Rezepte, Zaubersprüche etc.) sowie für das 11./12. Jahrhundert allgemein auf Hellgardt 1988, S. 54-75 verwiesen.

tragen? Nur im ersten Fall wird man überhaupt von einer intentionalen Mischsprachlichkeit sprechen dürfen.

Die bisher exemplarisch skizzierten Positionen zur Frage nach einer althochdeutschen Zielsprache verdeutlichen, daß die Forschung dazu tendiert, bei der Beschreibung verschiedener Typen althochdeutscher Übersetzungsliteratur dem funktionalen Aspekt eine größere Aufmerksamkeit zu schenken und gleichzeitig die Zeugnisse einer Zwei- bzw. Mischsprachlichkeit stärker zu berücksichtigen.³⁵ Eine Differenzierung verschiedener Übersetzungstypen überschneidet sich dabei allerdings mit der von Funktionstypen. Darüber hinaus kann sich der Versuch, althochdeutsche Übersetzungs- und Funktionstypen zu abstrahieren, durch die Einbeziehung mischsprachlicher Formen leicht zur Beschreibung von Zweisprachigkeit unter Berücksichtigung des funktionalen Aspektes ausweiten. Eine übergreifende Darstellung der althochdeutschen Übersetzungsliteratur wird so zwar erschwert, dies rechtfertigt aber keinesfalls, die mit dem herkömmlichen Übersetzungsbegriff nicht zu erfassenden Wechselwirkungen zwischen lateinischer und althochdeutscher Sprache unberücksichtigt zu lassen.

Erscheinungen von Zweisprachigkeit bzw. allgemeine Probleme des Übersetzens (oder Dolmetschens) sind natürlich auch dort anzunehmen, wo das Althochdeutsche mit benachbarten (z. B. romanischen) Volkssprachen in Berührung kommt. An dieser Stelle kann auf das häufig nur indirekt bezeugte Phänomen allerdings nur hingewiesen werden. Zu nennen wären etwa die althochdeutsch-romanischen Gesprächsbüchlein und einige mit althochdeutschen sowie altenglischen Griffelglossen versehene Handschriften.³⁶

3. Übersetzungs- und Funktionstypen

Die folgende Darstellung althochdeutscher Übersetzungstypen bzw. von Typen lateinisch-althochdeutscher Zweisprachigkeit soll vornehmlich die funktionsabhängigen Unterschiede in den Erscheinungsformen der althochdeutschen Literatur bzw. ihrer Überlieferung aufzeigen. Bei der Anordnung der Gruppen können deshalb chronologische und qualitative Gesichtspunkte unberücksichtigt bleiben. Da Funktionstypen und Übersetzungstypen nicht zwangsläufig deckungsgleich sind, orientiert sich die Benennung der verschiedenen Gruppen häufig am äußeren Erscheinungsbild bzw. am Verhältnis von lateinischen und deutschen Textbestand-

³⁵ März 1996 schlägt vor, an Stelle von Sondereggers Stufenmodell "Positionen der Zweisprachigkeit" zu bestimmen (S. 85).

³⁶ Zu den Voraussetzungen und Zeugnissen einer 'romanisch-theodischen' Zweisprachigkeit vor allem im 9. Jahrhundert vgl. Hellgardt 1996a. Hellgardt sammelt und erörtert hier u.a. auch Belege für den Erwerb einer 'theodischen' Fremdsprache im romanischen (westfränkischen) Sprachgebiet (S. 27-46). Vgl. Klein 1999 (im vorliegenden Band) zu den *Altdeutschen (Pariser) Gesprächen* sowie umfassend für den deutsch-französischen Grenzbereich Haubrichs 1995a, bes. S. 183f. und zu althochdeutsch-altenglischen Überlieferungsverbänden Glaser 1996, S. 67f.

teilen, wobei die in einer Gruppe zusammengefaßten Texte gänzlich verschiedene Funktionstypen repräsentieren können.³⁷ Der von Hellgardt entwickelte Ansatz, die jeweilige Nähe der verschiedensprachigen Textteile als Kriterium für ihre systematische Beschreibung zu verwenden, ist eingeflossen, aber nicht zum ausschließlich gültigen Prinzip erhoben.

Glossen und Glossare

Keine übergreifende Untersuchung zur althochdeutschen Übersetzungsliteratur läßt den umfangreichen und in frühen wie späten Zeugnissen überlieferten Bestand an Glossen unberücksichtigt.³⁸ Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen kann ein Großteil der althochdeutschen Glossen und Glossare allerdings höchstens als Übersetzungshilfen, nicht als Übersetzungen im Sinne einer zielgerichteten Konstituierung von Texten bezeichnet werden. Legt man diese begrenzte, dafür aber eindeutige Funktion von Glossen zugrunde, so ist es möglich, ihre verschiedenen Erscheinungsformen anhand des äußerlich erkennbaren Verhältnisses von glossiertem Text und glossierenden Zusätzen zu klassifizieren: Interlineare, marginale oder Kontext-Glossen³⁹ sind im Unterschied zu reinen Glossaren auch optisch eng mit dem glossierten Text verbunden. Auf der Ebene des eigentlichen Übersetzungsvorgangs lassen sich darüber hinaus 1:1-Entsprechungen bzw. einfache Übersetzungsgleichungen⁴⁰ von Mehrfachglossierungen bzw. von Übertragungen einzelner

³⁷ März 1996, S. 76: "Die Betrachtungsweise, die die verschiedenen Formen ahd. Übersetzens in ihrer Eigenart begreifen und sie auf ihre je besonderen Leistungen hin befragen will - nennen wir sie kurz die funktionale -, liebt das einzelne, und sie vermag das einzelne auch zu bestimmen." März merkt an, daß die "teleologische[]" und die "individuale[]" Betrachtungsweise "quer zueinander" lägen (S. 77) und fährt fort: "Zu fragen ist daher, ob sich ein Weg als gangbar erweisen könnte, der einen ideellen Bezug der verschiedenen Übersetzungstypen aufeinander aufzeigen könnte, ohne damit auch schon deren historisches Werden auf den Gängelpfad zu schicken." (ebd.).

³⁸ Zu dem jeweiligen Bestand an althochdeutschen Wortbelegen in Texten, Glossen und lateinischen Zeugnissen vgl. Köbler 1992, Haubrichs 1995a, S. 203 und Bergmann 1999, S. 77. Mit Blick auf die beiden größten Gruppen merkt Köbler 1992 zum gesamten Wortschatz des Althochdeutschen an: "Etwa 80% aller althochdeutschen belegten Wörter kommen [...] in den Glossen vor, weniger als 40% in den Texten" (S. 153). Insgesamt ist von einem Bestand von weit über 1200 (Bergmann 1999, S. 77) althochdeutsch, altsächsisch und altniederfränkisch bzw. altniederländisch glossierten lateinischen Handschriften auszugehen (Gesamtbestand verzeichnet bei Bergmann 1973ff.; vgl. zuletzt Bergmann/Stricker 1995 und zum Stand der Arbeiten am Katalog der althochdeutschen Glossenhandschriften Bergmann 1999, S. 78 Anm. 5). Noch wenig untersucht sind dabei die sog. Griffelglossen (vgl. Glaser 1996, bes. S. 49-63 mit Textzeugenverzeichnis; vgl. dazu demnächst die Rezension von S. Müller in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*).

³⁹ Hier im 'graphischen' Verständnis (Götz), wie es Thoma 1958, S. 580, im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* definiert. Davon zu unterscheiden ist der Begriff der 'Kontextglosse', den Götz in Abgrenzung zur 'Vokabelglosse' entwickelt (Götz 1977; zur begrifflichen Klärung ebd. S. 62f.). Vgl. dazu grundlegend den mit zahlreichen Abbildungen zu den einzelnen Glossierungstypen versehenen Beitrag von Rolf Bergmann im vorliegenden Band.

⁴⁰ Vgl. Götz 1994, hier S. 124.

lateinischer Lemmata in althochdeutsche Komposita, Syntagmen u.s.w. unterscheiden.⁴¹

Eine ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Leistungsfähigkeit als Vokabelhilfen erfolgende Betrachtung althochdeutscher Glossen wird allerdings weder den vielfältigen und z. T. komplexen Formen volkssprachlicher Glossierungen noch ihrer häufig engen Verflechtung mit lateinischen Glossen bzw. Textkommentaren gerecht. Das zunehmende Interesse an funktionalen Zusammenhängen hat in der neueren Forschung die Kritik an den von modernen Wörterbüchern beinahe zwangsläufig suggerierten Übersetzungsgleichungen verstärkt.⁴² Die auftretenden Differenzen resultieren aus grundverschiedenen Forschungsinteressen: Für einen auf die Optimierung seiner Arbeit konzentrierten Verfasser oder Bearbeiter von Wörterbuchartikeln besitzt die Frage nach der Übersetzungsleistung eines mittelalterlichen Glossators selbstverständlich Vorrang.⁴³ Die Funktion von Glossen konnte jedoch auch in der Bereitstellung von grammatischem – nicht allein lexikalischem – auf den lateinischen Text bezogenen Wissen bestehen.⁴⁴

Im Kontext eines eher bildungsgeschichtlich ausgerichteten Ansatzes sind Entstehungs- und Gebrauchszusammenhänge der Textzeugen von größerem Interesse. Hellgardt weist anhand einer mit lateinischen und deutschen Glossen versehenen Vergilhandschrift auf die weitgehend deckungsgleiche Funktionsbestimmung von volkssprachlichen und lateinischen Glossierungen hin. Althochdeutsche Glossen seien keinesfalls ausschließlich als "Übersetzungsgleichung im Sinne einer Vokabelhilfe" (S. 81) zu bewerten, sondern in einer großen Zahl der Fälle auch als "sprachlich-formale[] Erläuterung" (S. 80), z. B. von syntaktischen und morphologischen Zusammenhängen.⁴⁵ Dem Interesse am einzelnen Wort bzw. am Lemma

⁴¹ Umgekehrt kommt natürlich auch die Wiedergabe solcher Formen in althochdeutschen Einzelwörtern vor. Zu den verschiedenen 'Übersetzungsweisen' im Detail siehe Götz 1994 (mit zahlreichen Beispielen).

⁴² Bereits Schwarz 1977 beschränkte sich nicht auf den Übersetzungscharakter von althochdeutschen Glossen, sondern fragte auch nach ihrer konkreten Funktion im klösterlichen Lehrbetrieb. Vgl. jetzt auch März 1996, S. 80-82, Henkel 1996 sowie aus sprachhistorischer Perspektive Müller 1996.

⁴³ Dies hat auch aus praktischen Erwägungen heraus seine Berechtigung. Götz 1995 beispielsweise leitet aus dem in seinen Augen eher technischen Problem der "exakte[n] Lemmakennzeichnung" (S. 49) nicht eine Kritik an den Grundvoraussetzungen der Wörterbucharbeit ab, sondern unterstreicht – im Sinne der erwähnten 'Optimierung' – von hier aus die Notwendigkeit eines lateinisch-althochdeutschen Glossars; vgl. ders. 1994, S. 163.

⁴⁴ Henkel 1996 beschreibt anhand von abgekürzt notierten althochdeutschen Glossen bzw. Interlinearversionen Fälle, in denen die Funktion einer lexikalischen Erschließung des Lemmas sogar ganz zurücktrete (S. 62-65).

⁴⁵ Hellgardt 1996. Hellgardt plädiert für eine Loslösung von der Fixierung auf die sog. "Übersetzungsleistung" (S. 81f.): "Denn solche Glossen übersetzen eben nicht eigentlich, sondern sie tun, indem sie Elemente für die Textparaphrase mithilfe einer der lateinischen Synonymik analogen Technik bieten, dasselbe wie die lateinischen Glossen und Scholien." Hellgardt geht hier so weit, nach der "spezifisch volkssprachige[n] Realisierungsleistung einer nach lateinischem Vorbild praktizierten Kommentartechnik" zu fragen (S. 82).

steht hier die Tendenz gegenüber, Texte und ihre Glossen als ein geschlossenes Ganzes zu begreifen.⁴⁶

Zunächst in ihrem äußeren Erscheinungsbild von den beschriebenen Formen althochdeutscher Glossen unterschieden, mit Blick auf den Gebrauchszusammenhang diesen aber nahestehend, sind lateinisch-althochdeutsche Glossare. Alphabetisch bzw. nach Sachgruppen oder der Textreihenfolge geordnet, sind sie – auch dies eine Gemeinsamkeit mit den Glossen – nach dem Vorbild lateinischer Synonymen-Wörterbücher aufgebaut oder stellen in ihren althochdeutschen Bestandteilen gar eine direkte Ergänzung lateinischer Glossare dar.

Erweitert man den Begriff 'Wörterbuch' und mit ihm vor allem den Blick auf funktionale Zusammenhänge, so eröffnen sich Bereiche einer Übersetzungstätigkeit bzw. Zweisprachigkeit, die in vielfältiger Weise über den Kreis lateinisch-deutscher Translation hinausgehen: Glossen im Dienste der Text- bzw. Wissensaufbereitung und des interkulturellen Austausches. Zahlreiche Textglossare erschließen z. T. in der Reihenfolge des Textes, fortlaufend alphabetisch oder nach Sachgruppen geordnet einen speziellen Text wie die Bibel⁴⁷; den sogenannten *Kasseler Glossen* (*Kasseler Gesprächsbüchlein*) bzw. denen in den *Pariser Gesprächen* (*Altdeutsche Gespräche*) kommt offenbar eine praktische Funktion in der Verständigung zwischen romanischen und althochdeutschen Sprachgebieten zu⁴⁸; und im *Summarium Heinrici* wird das Wissen der Zeit – wohl primär für den klösterlichen Lehr- und Schulbetrieb – dargeboten sowie in der Glossierung z. T. zweisprachig aufbereitet und kommentiert.⁴⁹ Glossen können also vielfältige Funktionen übernehmen, von denen Übersetzen nur eine ist.

Interlinearversionen

Unter Beschränkung auf das äußere Erscheinungsbild lassen sich Interlinearversionen zunächst als Form für Form interlinear eingefügte Übersetzungs- und Verständnishilfen definieren⁵⁰, die so gesehen zwischen interlinearen Einzelglossen und freieren Übersetzungen stehen. Legt man einer solchen allgemeinen Umschrei-

⁴⁶ Die von Schützeichel 1991 erläuterte allgemeine "[s]prachgeschichtliche, literaturgeschichtliche [und] kulturgeschichtliche Bedeutung" (S. 72) des althochdeutschen Glossenbestandes (S. 72-82) steht dabei wohl nicht grundsätzlich zur Debatte. Schützeichels hier zitierte Darstellung bietet im ersten Kapitel ("Grundlagen", S. 53-82) einige zentrale Aspekte der neueren Glossenforschung mit entsprechenden Hinweisen auf weiterführende Literatur.

⁴⁷ Bergmann 1999, S. 87-89 (mit zahlreichen Beispielen).

⁴⁸ Allgemein zu den Texten siehe Haubrichs 1995, S. 157ff.; vgl. auch Hellgardt 1996a, S. 27-31. – Zu den *Pariser Gesprächen* siehe Haubrichs/Pfister 1989, sowie hierauf Bezug nehmend Berschin/Lühr 1995 und im vorliegenden Band Thomas Klein.

⁴⁹ Vgl. zum lateinisch-althochdeutschen Wortmaterial Hildebrandt/Ridder 1995.

⁵⁰ Thoma 1958 weist in seiner Definition der interlinearen Glossen auf die "fließend[en] Übergänge" zur Interlinearversion hin (S. 580). Vgl. dazu exemplarisch die bei Masser 1997 edierte lateinisch-althochdeutsche *St. Galler Benediktinerregel* (St. Gallen, Sfb, Cod. 916) sowie ebd. S. 379-382 die Abbildungen aus der Handschrift mit der für diesen Typus ganz charakteristischen Übersetzungsform.

bung kein zusätzliches – z. B. entwicklungsgeschichtlich orientiertes – Gewicht bei, so lassen sich hier eine ganze Reihe althochdeutscher Schriftzeugen erfassen. Allerdings führt gerade im Bereich der Interlinearversionen die bereits angesprochene Auseinandersetzung um Ausgangs- und Zielsprache zu anhaltenden Kontroversen, sobald die Frage nach der Selbständigkeit⁵¹ oder gar der poetischen Qualität althochdeutscher Interlinearversionen aufgeworfen wird. Die Positionen reichen von der Bewertung einzelner Interlinearversionen als eigenständige Übersetzungstexte mit literarischem Niveau⁵² bis hin zu einem Ansatz, der in ihnen nicht mehr als Hilfen "zum genauen Wortverständnis des normativen lateinischen Textes" und somit keine volkssprachlichen Übersetzungstexte per se sieht.⁵³

Ein nicht sofort ins Auge fallendes überlieferungsgeschichtliches Phänomen, auf das Bergmann in seinem Beitrag zum vorliegenden Band aufmerksam macht, erschwert die literarhistorische Bewertung von Interlinearversionen allerdings erheblich: Nicht selten gehören interlineare Übersetzungen überhaupt nicht zum ursprünglichen Konzept einer lateinischen Handschrift. Sie werden bisweilen erst sehr viel später aus den unterschiedlichsten Beweggründen – Kommentierung, Erklärung, Übersetzung – von Schreibern, Lesern oder Benutzern nachgetragen. Daß sich diese 'nachgetragenen' intentional und konzeptionell erheblich von 'gleichzeitigen' Übersetzungen unterscheiden können, versteht sich von selbst. Insgesamt wird man genau zu differenzieren haben zwischen einer in den Schreibvorgang bzw. in die Anlage der Handschrift integrierten, einer nachträglichen, aber der Planung entsprechenden, und einer später hinzutretenden Glossierung.⁵⁴ Eine Interlinearversion ist deshalb immer auch auf ihre unmittelbare Beziehung zum lateinischen Grundtext zu befragen. Erst so erschließt sich ein mitunter breites Spektrum von Übersetzungsfunktionen, die von der einfachen Übertragung (Wort-für-Wort) bis hin zur hochkomplexen Kommentierung⁵⁵ reichen können.

Interlinearen Charakter haben auch einige ganz offensichtlich im Schulbereich genutzte Übersetzungen, "in denen sich Latein und Deutsch in Spalten oder sogar, Kola um Kola, in Zeilen gegenüberstehen".⁵⁶ Wie bei den echten Interlinearversionen finden sich vornehmlich Texte mit einer ganz dem Lateinischen verpflichteten Diktion und Syntax. Spätestens zu Beginn des 9. Jahrhunderts ist zu beobachten, daß sich die lateinischen Vorlagen und deutschen Übersetzungen zunehmend auch als selbständige Einheiten präsentieren. Als Paradebeispiel sei hier

⁵¹ Theoretisch reicht hier die Spanne von der Wort-für-Wort-Übersetzung bis hin zur Interlinearversion, deren Text auch unabhängig vom lateinischen Original sprachlich korrekt und inhaltlich sinnvoll ist.

⁵² Vgl. oben Sondereggers Bewertung der *Murbacher Hymnen*.

⁵³ So Henkel 1996 (Zitat S. 72). Noch weiter geht März 1996 mit seinem Hinweis auf Beispiele einer hier entwickelten "Kunstsprache", die weder "wirklich" zum Verständnis der lateinischen Vorlage ver helfe, noch das tatsächlich gebrauchte Deutsch der Zeit repräsentiere (S. 83f.).

⁵⁴ Vgl. Bergmann 1999, S. 82f.

⁵⁵ Vgl. Bergmann 1999, S. 83-85 zu 'kommentierten Klassikereditionen'.

⁵⁶ Haubrichs 1995a, S. 220ff. (mit Beispielen) (Zitat S. 220).

auf die Pariser Isidor-Handschrift (Paris, BN lat. 2326) verwiesen. Sie bietet zum lateinischen Text auf derselben Seite, in einer durch einen Strich abgetrennten eigenen Spalte, eine freie, sprachlich und terminologisch geradezu mustergültig ausgefeilte Übersetzung.⁵⁷ Im 12./13. Jahrhundert setzt sich dieses Prinzip der freieren Übersetzung bei diesem Codextypus endgültig durch.⁵⁸ Der skizzierte Übersetzungstyp markiert eine Zwischenstellung zwischen interlinearer, streng dem lateinischen Text verpflichteter und textnaher, aber bereits eigenständiger Übersetzung.

Textnahe Übersetzungen

Setzt man die begonnene – nicht entwicklungsgeschichtlich zu verstehende – Reihung von Glossen, Interlinearversionen und selbständigen Übersetzungen fort, so stehen an nächster Stelle althochdeutsche Übersetzungen, die zwar nicht interlinear überliefert sind, trotzdem aber erkennbar einem lateinischen 'Original' nahe stehen. Sonderegger bezeichnet aus dieser Beobachtung heraus Teile des *Tatian* sowie verschiedene kirchliche Gebrauchstexte (Vaterunser, Glaubensbekenntnis, Taufgelöbniß, Beichte)⁵⁹ als "[i]nterlinearartige Übersetzungen"⁶⁰, d. h. Texte mit mehr oder weniger stark ausgeprägter "interlinearer Übersetzungstechnik" bzw. "interlinearartiger Übersetzungshaltung".⁶¹

Der hier bevorzugte, allgemeine Hinweis auf die Nähe zum lateinischen Original soll mißverständliche Festlegungen vermeiden und zugleich dem Eindruck vorbeugen, es bestünde zwangsläufig ein genetischer Zusammenhang mit den Interlinearversionen. Allerdings ist gerade die erwähnte Gruppe der kirchlichen Gebrauchstexte als Beispiel textnaher Übersetzung nur unzureichend charakterisiert. Überlieferungsbefund und Gebrauchszusammenhang machen deutlich, daß eine Unterscheidung von textnahen und freieren Übersetzungen ebenso verschwommen bleiben muß wie die Abgrenzung von Form-für-Form-Übersetzungen und sprachlich selbständigen Interlinearversionen. Die Frage nach Funktionstypen gewinnt in diesem Zusammenhang zunehmendes Gewicht: Der Zweck, den ein althochdeutsches Taufgelöbniß oder eine Beichtformel in der Praxis erfüllen sollte, war mit einer freien Übersetzung unter Umständen nicht zu erreichen, letztere lag also auch

⁵⁷ Beschreibung und ausführliche Würdigung in Haubrichs 1995a, S. 222-224, Abbildung ebd. Tafel 38.

⁵⁸ Dies gilt z. B. für eine *Linzer Psalmenübersetzung* (Linz, LA, Buchdeckelfunde, Sch. 6, IV 6a, Anfang 13. Jahrhundert) mit fortlaufend spaltenweise lateinisch-deutschem Text, die *Engelberger Benediktinerregel I* (Engelberg, Sfb, Cod. 72) mit seitenweise abwechselndem deutschen und lateinischen Text, einen *Karlsruher Psalter* (Karlsruhe, LB, Cod. Lichtenthal 37, Ende 13. Jahrhundert) mit lateinischen und deutschen Sequenzen im Wechsel, eine *Augsburger Drittordensregel* (Berlin, SB, mgo 370, um 1300) mit abschnittsweise deutschem und lateinischem Text und einem *Fragment des Lübisches Stadtrechts* (Lübeck, StB, Ms. Lub. 2° 583, Frgm. A, um 1300) mit seitenweise abwechselndem lateinisch-deutschem Text.

⁵⁹ Ausführlich Haubrichs 1988, S. 280-305.

⁶⁰ Sonderegger 1987, S. 100; näher beschrieben ebd. S. 100-102.

⁶¹ Ebd., S. 101. – Zum althochdeutschen *Tatian* als Teil einer lateinisch-deutschen Bilingue vgl. Masser 1991, bes. S. 99-101 [17-19] sowie auch Dittmer/Dittmer 1998, bes. S. 260-264.

nicht im Interesse des Übersetzers. Über den Grad seiner "Sprachbeherrschung"⁶² ist damit noch keine Aussage getroffen.

Freiere Übersetzungen

Im Unterschied zu den bisher genannten Formen althochdeutscher Übersetzungen bzw. Übersetzungshilfen handelt es sich bei freieren Übersetzungen unstrittig um eigenständig abgefaßte Werke.⁶³ Ähnlich wie im Fall der mischsprachlichen Texte überwiegt der Gebrauchszusammenhang Schule innerhalb der (klösterlichen) Überlieferung.⁶⁴ Die Motive der (übersetzenden) Erschließung eines lateinischen Textes und das daran geknüpfte Verhältnis von lateinischer und althochdeutscher Sprache sind kaum einheitlich zu bestimmen. Die Verwendung solcher Übersetzungen im klösterlichen (Latein-)Unterricht oder bei der Ausbildung von Priestern spiegelt allenfalls einen Teilbereich wider. Hinweise auf die zielgerichtete Erstellung althochdeutscher Texte finden sich z. B. im Rahmen der meist als karlische Reformen beschriebenen Maßnahmen, deren Initiatoren mehr als nur den Schulbetrieb einzelner Klöster im Auge hatten.⁶⁵

Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang muß der Blick auch auf die Übertragung von zunächst lateinisch kodifizierten Rechtstexten ins Althochdeutsche fallen.⁶⁶ Insgesamt weisen die zahlreichen althochdeutsch glossierten, kommentierten und/oder voll- bzw. teilübersetzten Rechtstexte auf ein ausgesprochen fruchtbares Feld lateinisch-althochdeutscher Sprach- und Kulturinterferenz mit einer

⁶² Sonderegger 1987, S. 60.

⁶³ Die Verwendung des Begriffs 'freiere Übersetzung' führt in gefährliche Nähe zur tendenziell wertenden und an dieser Stelle keinesfalls intendierten Klassifizierung althochdeutscher Sprachdenkmäler. Außerdem droht auch hier wieder die Vernachlässigung des funktionalen Aspektes, so daß die oben angesprochene Frage nach dem Zweck, d. h. dem konkreten, situationsbedingten Gebrauchszusammenhang von Übersetzungstexten unbedingt zu berücksichtigen ist.

⁶⁴ Vgl. z. B. zu Notkers St. Galler und Otfrids Weißenburger Übersetzungsarbeiten Sonderegger 1986 und Milde 1996. Zu beachten ist dabei vor allem Sondereggers These einer didaktisch motivierten Entwicklung der Notkerschen Übersetzungsleistung von erklärender Glossierung über die Kommentierung bis hin zu den eigentlichen Vollübersetzungen (S. 895) – von Milde übrigens ganz ähnlich auch für Otfrids Schaffen angenommen. Welche Bedeutung der Lehrbetrieb für die althochdeutsche Literaturgeschichte hatte, läßt sich vielleicht aus dem viel zitierten Brief Notkers an den Bischof Hugo von Sitten (dazu umfassend im vorliegenden Band Anna A. Grotans) ebenso ablesen wie der bei Notker Balbulus tradierten Sequenz zu Karls Besuch in St. Gallen: Während einer Visitation in St. Gallen läßt sich Karl der Große Übungstexte vorlegen (*Gesta Karoli Magni* I,3 S. 4f.; vgl. von Moos 1991, S. 307).

⁶⁵ Mit Bezug auf die *Isidor-Gruppe* hierzu Haubrichs 1988, S. 307-311.

⁶⁶ Als bekannte Beispiele seien das althochdeutsche *Lex Salica* und das *Trierer Capitulare-Fragment*, die *Straburger Eide*, der althochdeutsche *Priestereid*, die *Markbeschreibungen* aus Hammelburg und Würzburg sowie ein kleines *Aberglaubenverzeichnis* hervorgehoben; vgl. Schmidt-Wiegand 1996, bes. S. 3 (mit Literaturhinweisen zu den einzelnen Rechtsdenkmälern). Umfassendes Material bieten ferner die Festgabe Schmidt-Wiegand 1991, die Festschrift *Alles was Recht war* 1996 sowie allgemein McKitterick 1989, S. 23-75 und Haubrichs 1995, S. 152-156 (Anhang 1); speziell zur *Lex Salica* vgl. auch Sonderegger 1964 und 1978 sowie Höfinghoff 1996; zu den althochdeutschen Glossen der *Lex Alamannorum* Bergmann 1986 und zu den karolingischen Kapitularien de Sousa Costa 1993.

keinesfalls nur vom Lateinischen zum Althochdeutschen verlaufenden Entlehnungs-/Übernahmepraxis. Obwohl es sich auch hier häufig um Übersetzungen lateinischer Vorlagen handelt, besteht ein fundamentaler Unterschied zu der Verdeutschung eines seit jeher primär schriftlich tradierten Bildungsgutes. Bereits vor und neben der (lateinischen) Niederschrift von Rechtstexten existierte ein mündlich tradiertes Gewohnheitsrecht bzw. eine an Mündlichkeit gebundene Rechtspraxis.⁶⁷ Ähnlich wie einige der volkssprachlichen Rechtstexte des 13. Jahrhunderts⁶⁸ sind die im frühen Mittelalter lateinisch kodifizierten Stammesrechte (z. B. *Lex Salica*) von diesem Gewohnheitsrecht stark beeinflusst. Deziert in die Sphäre der Mündlichkeit weisen vor allem die kleineren, dem täglichen Gebrauch zuzuordnenden Rechtstexte, in denen man beispielsweise Niederschriften volkssprachlicher Eidesformeln, Besitzverzeichnisse etc. erkennen kann.⁶⁹ Ihre praxisnahe Funktion teilen sie mit den oben erwähnten kirchlichen Gebrauchstexten (Taufgelöbnis, Beichtformeln u. ä.), denen zwar ein lateinischer Text zugrunde liegt, die gleichzeitig aber einem nur mündlich zu realisierenden Rechtsakt zugeordnet sind.

Dem Bereich der hier angesprochenen Wechselwirkung zwischen lateinisch dominierter Schriftlichkeit und volkssprachlicher Mündlichkeit sind nicht allein die volkssprachlichen Textzeugen, sondern auch ein erheblicher Bestand an althochdeutschen Wörtern zuzurechnen, die lateinische Rechtstexte glossieren oder als spezielle Fachtermini⁷⁰ im lateinischen Wortlaut von Urkunden, Kapitularien, Markbeschreibungen u. ä. zu finden sind⁷¹ – ganz zu schweigen von den unzähligen deutschen Namen, die meist in volkssprachlicher Diktion im lateinischen

⁶⁷ Schmidt-Wiegand 1993 verfolgt den trotz der frühen Ansätze zur Verschriftlichung stets virulenten Einfluß einer auf Mündlichkeit basierenden Rechtspraxis bis in das hohe Mittelalter hinein; vgl. dazu die Beiträge ders. in der Festgabe *Stammesrecht und Volkssprache* 1991 sowie zusammenfassend Schmidt-Wiegand 1996, S. 6f.; wichtig auch Haubrichs 1995a, S. 239f.

⁶⁸ Wobei gerade im Falle der großen Rechtswerke des 13. Jahrhunderts – dem *Sachsen-* und dem darauf aufbauenden *Schwabenspiegel* – das lateinisch kodifizierte Recht vielleicht mehr als bisher gemeinhin angenommen bei der Abfassung Pate gestanden hat; vgl. dazu demnächst umfassend die Marburger Habilitationsschrift von C. Bertelsmeier-Kierst. – Auch für die althochdeutsche Rechtsperiode sollte der Einfluß des lateinischen römischen Rechts nicht unterschätzt werden. Wenn z. B. Sonderegger 1986 in Notkers Rhetorik "einen Schlüssel zur Rechtsterminologie des frühmittelalterlichen St. Galler Gelehrten" ausmacht und feststellt, daß "erstmalig in der Geschichte der deutschen Sprache [...] das System des römischen Rechts, soweit es Einzug in die Rhetorik-Tradition gefunden hat, durch eine volkssprachliche Terminologie widergegeben wird" (S. 894f.), dann hat dies grundlegende Bedeutung nicht nur für die Beurteilung dieses einen Übersetzers, sondern auch für die Geschichte der althochdeutschen Übersetzungskultur insgesamt.

⁶⁹ Schmidt-Wiegand 1993, S. 151f. An anderer Stelle und vor dem Hintergrund einer Textsortenbestimmung behandelt Schmidt-Wiegand 1983 diese pragmatische Einbindung einer ganzen Reihe auch kleinerer Zeugnisse.

⁷⁰ Häufig treten hier auch 'Mischwörter' auf, die zwar volkssprachlichen Ursprungs sind, in ihrer Wortbildung aber z. T. fröh dem lateinischen Kontext angeglichen wurden (vgl. Schmidt-Wiegand 1978/91, S. 176, 182).

⁷¹ Vgl. Schützeichel 1986 sowie ders. 1991, S. 138-146; Schmidt-Wiegand 1978/91; Haubrichs 1988, S. 190-194 und Bühler 1990.

Kontext verwendet wurden.⁷² Ähnlich wie die kirchlichen Gebrauchstexte verraten solche Zeugnisse insgesamt das Bemühen, die Volkssprache von ihren mündlich realisierten Anwendungsbereichen (Laienunterweisung, Rechtsprechung) her einer verschriftlichten Form zuzuführen. Im Rechtsbereich geht es nicht zuletzt darum, Vorgänge, Normen, Gesetze und Regeln adäquat schriftlich zu fixieren und sie gleichzeitig im täglichen Rechtsgeschäft abruf- bzw. anwendbar zu halten.

Mischsprachliche Texte

Mit der Einbeziehung mischsprachlicher Texte entfernt sich die Betrachtung unterschiedlicher Texttypen in einzelnen Fällen von dem engeren Bereich der althochdeutschen Übersetzungsliteratur. Wenn man außerdem – nicht zuletzt in der Hoffnung, Aufschlüsse über die funktionale Bedeutung der Texte zu gewinnen – ihren Überlieferungszusammenhang berücksichtigt, finden sich die verschiedensten Formen der Mischung althochdeutscher und lateinischer Texte bzw. Textbestandteile. So lassen beispielsweise die bereits erwähnten Zeugnisse aus dem Bereich der Laienunterweisung bzw. allgemeiner der kirchlichen Praxis (Glaubensbekenntnisse, Beichten u. ä.) durchaus verteilte Aufgaben von deutschen und lateinischen Bestandteilen erkennen, so z. B. in anderssprachigen Anweisungen für Gebete, Beschwörungen etc.⁷³ Auch der Gebrauch deutscher (Orts-)Namen und Fachtermini in lateinischen Rechtstexten und Urkunden kann als eine besondere Form der Mischsprachlichkeit aufgefaßt werden.⁷⁴ Um eine spezifische Mischsprache handelt es sich hierbei natürlich nicht. Dennoch erscheint es sinnvoll, diesen Zeugnissen auch mit Blick auf die der althochdeutschen Übersetzungstätigkeit zugrundeliegende Zweisprachigkeit Beachtung zu schenken. Mischtexte im engeren Sinne bzw. eine augenscheinlich mit der Übersetzungstätigkeit verbundene Mischsprache finden sich in den Arbeiten einiger jüngerer Autoren wie Notkers des Deutschen und Willirams von Ebersberg.⁷⁵ Mit dem Übergang zur mittelhochdeutschen Epoche gehört dann spätestens Ende des 12. Jahrhunderts eine lateinisch-deutsche Mischprosa vor allem in lateinisch-deutschen Gebetbüchern, den frühen Predigtsammlungen sowie in medizinisch-naturkundlichen Traktaten zum normalen Überlieferungsbild.

Um den Begriff der Mischsprachlichkeit nicht in einem Maße auszudehnen, das auch die Einbeziehung von Interlinearversionen und Glossen erzwingen würde, soll der Terminus im folgenden auf diesen allgemein vertrauten Anwendungsbereich begrenzt bleiben. Die oben getroffenen Erweiterungen können an dieser Stelle ledig-

⁷² Vgl. Geuenich/Haubrichs/Jarnut 1997 und darin insbesondere den Erfahrungsbericht von Geuenich/Kettermann zum Pilotprojekt "gens Alamannorum".

⁷³ Anderssprachige Gebetsanweisungen, Bildbeischriften, Predigtüberschriften etc. gehören vor allem seit dem 12. Jahrhundert zum Standardrepertoire in der Handschriftengestaltung.

⁷⁴ Vgl. z. B. Schmidt-Wiegand 1979/91 sowie allgemein zum Namenmaterial Sonderegger 1985, S. 60f.

⁷⁵ Zur Mischprosa bzw. Mischsprache als Ausdruck von Zweisprachigkeit siehe Grabmeyer 1976.

lich andeuten, daß mit einfachen Textglossen auf der einen und Notkers⁷⁶ oder Willirams⁷⁷ voll entfalteter Mischprosa auf der anderen Seite jeweils nur eine spezielle Erscheinungsform lateinisch-deutscher Zweisprachigkeit erfaßt wird.

Dichtung nach lateinischen Vorbildern

Nach den bisherigen Überlegungen zum Problem einer klaren Abgrenzung von Literatur und Übersetzung bzw. Übersetzungshilfe bereitet der Begriff 'Dichtung' Schwierigkeiten, denn auch ein als poetisches Denkmal betrachtetes Werk wie Otfrids *Evangelienbuch* wäre ohne die Absicht des Autors, die Botschaft des lateinischen Originals möglichst wahrheitsgetreu zu vermitteln, kaum realisiert worden. Um eine freie Bearbeitung oder Nachdichtung im Sinne der höfischen Literatur des Hochmittelalters (z. B. mittelhochdeutsche Umsetzungen französischer Vorlagen) handelt es sich also trotz des hohen dichterischen Niveaus nicht. Andererseits läßt sich ein qualitativer Unterschied zu textnahen oder sprachlich anspruchsloseren Übersetzungen nicht leugnen, denn gerade Otfrids Übersetzungswerk bietet weit mehr als eine bedeutungsidentische Umsetzung der lateinischen Vorlage. Insbesondere in den Variationen, Ergänzungen, Umarbeitungen und Zusätzen ist er zugleich Kommentator, Erzähler und Interpret.⁷⁸

Offensichtlich ist auch in diesem Fall ein Blick auf Traditionen, Entstehungszusammenhänge und auf die funktionale Bestimmung des Textes angebracht. Von der Frage nach den Erscheinungsformen althochdeutscher Übersetzungen sind wertende Urteile über die dichterische Qualität oder das literarische Niveau zunächst fernzuhalten – womit ihre Berechtigung nicht grundsätzlich bestritten werden soll.⁷⁹ Ein Übersetzer kann auch dort, wo er in freier Bearbeitung seiner Vorlage zum Dichter wird, nicht ausschließlich nach dem Grad seiner sprachlichen oder gar poetischen Kompetenz beurteilt werden. Die literarhistorische Bedeutung von Pionierleistungen, wie man sie z. B. in Otfrids *Evangelienbuch* erkennt, wird hierdurch keineswegs relativiert. Nur läßt eine – durchaus berechtigte – Konzentration auf die "Probleme beim Verschriften der Muttersprache"⁸⁰ zumeist wenig Raum für die Frage nach dem Übersetzungscharakter dieses Textes. Eine Beschränkung auf den Aspekt der volkssprachlichen Schriftlichkeit bzw. Dichtkunst führt

⁷⁶ Vgl. z. B. Luginbühl 1933/70; Sonderegger 1992; Stolz 1995 und Götz 1997.

⁷⁷ Vgl. z. B. Grabmeyer 1976; Gärtner 1988 und Zerfaß 1995.

⁷⁸ Grundlegend Haubrichs 1996, hier bes. S. 44f.

⁷⁹ Kartschoke 1982 nimmt auf die in diesem Punkt wechselnden Tendenzen der Forschung Bezug, wenn er feststellt: "Der Vorschlag, Bibeldichtung einmal wieder als Übersetzungsliteratur zu betrachten, ist also forschungsgeschichtlich nicht unbedingt ein Rückschritt. Vielmehr scheint es mir an der Zeit zu sein, diesen Zusammenhang erneut und nun in bewußter Kenntnis des literarischen Eigengewichts von Bibeldichtung zu problematisieren unter den Aspekten von Übersetzungstechnik, Funktionszusammenhang, Publikumsausrichtung und Theologie" (S. 24).

⁸⁰ Günther 1985, S. 36.

häufig zu vereinfachenden Gesamturteilen über den Stellenwert des literaturgeschichtlich isolierten *Evangelienbuchs*.⁸¹

Gerade mit Blick auf die als Bibeldichtung bekannten althochdeutschen Denkmäler ist damit zu rechnen, daß z. T. gegenläufige Faktoren ihre Entstehung beeinflussen. Während ein vorrangig um die Bewahrung des Gotteswortes besorgter Übersetzer automatisch in die Nähe von Interlinearität geraten mußte, mochte sich ein auch auf die wirkungsvolle Präsentation des Stoffes bedachter (deshalb aber nicht weniger gottesfürchtiger) *poeta* durchaus mehr sprachliche Freiheiten erlauben.⁸² Daß die wie auch immer zugrunde gelegten Übersetzungsprinzipien spätestens mit jedem Kopiervorgang einer immerwährenden Prüfung unterlagen, versteht sich dabei von selbst (s. o.). Einmal herauspräparierte Übersetzungsprinzipien müssen sich nicht unbedingt im Gros der Textzeugen widerspiegeln. Vielmehr darf man davon ausgehen, daß jedem einzelnen Textzeugen – sprich jedem Schreiber bzw. Bearbeiter – eine individuelle Relevanz zukommt.

Einige bereits mehrfach angesprochene Kontroversen der Althochdeutsch-Forschung treten auch hier wieder deutlich zutage: Wo beginnt im Rahmen der Übersetzungstätigkeit das literarische Schaffen? Wo wird das Selbstverständnis eines Dichters bzw. seine Intention greifbar? Gibt es so etwas wie eine stringente Entwicklungslinie der althochdeutschen Literatur oder muß man sich mit dem weitgehend unverbundenen Nebeneinander verschiedener Werke und Textzeugen begnügen?⁸³

⁸¹ So Günther 1985. Während Günther hier im Vorausblick auf die spätere Entwicklung von einer "Sackgasse" spricht, die zu keiner "durchsetzbare[n] nichtlateinische[n] Dichtung" führen konnte (S. 53), sieht Schecker 1994 mit Otfrid "in der Geschichte der deutschsprachigen Schriftlichkeit einen ersten herausragenden Höhepunkt" (S. 72) gegeben und beurteilt die vorangehende althochdeutsche Übersetzungsliteratur in ihrer Abhängigkeit vom Lateinischen als eine eher bescheidene Anfangsphase.

⁸² Kartschoke 1982 betont hier das "Nebeneinander [...] unterschiedlicher Übersetzungsprinzipien" (S. 27), die nicht als Werteskala für eine literaturwissenschaftliche Einordnung und Periodisierung von Texten verwendet werden dürften (S. 25f.). Zu möglichen Intentionen und zum Selbstverständnis der sich von dem "Prinzip der Worttreue" (S. 29) lösenden 'Bibeldichter' vgl. ebd., S. 33f. und 36, sowie Haubrichs 1996. – Zur Frage der von seiner 'Präsentation' nicht zu trennenden Rezeption des *Evangelienbuchs* vgl. Green 1987. Zwischen den von der Forschung diskutierten Alternativen eines mündlichen Vortrags vor Publikum bzw. einer privaten Lektüre versucht Green durch die Annahme eines 'Sowohl-Als-Auch' zu vermitteln. Mit dem Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit bei Otfrid und im *Heliand* befaßt sich auch Bäuml 1993.

⁸³ Z. B. in der Auseinandersetzung darüber, ob zwischen Glossen und Bibeldichtung ein genetischer Zusammenhang besteht (suggeriert von Sonderegger 1987, im Schaubild S. 115) oder wie die zeitlich isolierte Stellung Otfrids in einen literaturgeschichtlichen Zusammenhang einzubinden ist.

4. Der Übersetzer

Bereits eine Abgrenzung von einfachen Übersetzungstypen wie z. B. Glossen oder Interlinearversionen ist nur dann unproblematisch, wenn man sich auf rein gestaltungstechnische Äußerlichkeiten (z. B. Anordnung von Glossen und Lemmata, handschriftliche Einrichtung u. ä.) beschränkt. Gegensätzliche Standpunkte zeichnen sich erst recht bei der Frage nach dem poetischen oder allgemeiner: dem literarischen Stellenwert dieser frühen deutschen Sprachzeugnisse ab. So wie im Falle der nicht mehr als Übersetzung im engeren Sinne zu charakterisierenden Dichtung (z. B. Otfrid) rückt bei den freieren und zugleich sprachlich anspruchsvolleren Texten verstärkt ihre literarische Eigenständigkeit ins Zentrum. War dies bei der Fokussierung auf den quantitativ dominierenden Bereich der Überlieferung – also den Glossen bzw. glossierenden Interlinearversionen – noch kaum von Bedeutung, so erhält nun die in qualitativ höher veranschlagten Texten faßbare "späthochdeutsche Übersetzungskunst"⁸⁴ und damit der Übersetzer und seine Leistung zunehmend größeres Gewicht – wohl wissend, daß Anonymität vor allem für die pragmatische Literatur geradezu als ein Grundphänomen gelten kann.

Neben dem hier als Grenzfall ausgeklammerten Otfrid erfreuen sich zwei Autoren einer besonderen Aufmerksamkeit: Notker III. (der Deutsche) von St. Gallen und Williram von Ebersberg. Beide repräsentieren mit ihrem Werk eine späte (10./11. Jahrhundert), zugleich hochentwickelte und auch unter allgemeinen kulturgeschichtlichen Fragestellungen interessante lateinisch-deutsche Übersetzungstätigkeit im Rahmen des klösterlichen Schul- und Wissenschaftsbetriebes. Zu den Versuchen einer letztendlich literaturgeschichtlich (z. T. auch literarästhetisch) ausgerichteten Einschätzung ihrer Texte⁸⁵ kommt das biographische Interesse an diesen frühen Vertretern eines anspruchsvollen, vom Vorbild der lateinischen Schriftkultur inspirierten Umgangs mit der Volkssprache.⁸⁶ In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Singularität von Notkers und Willirams Übersetzungswerk zu stellen: Handelt es sich bei ihren Übersetzungswerken, insbesondere bei ihren mischsprachlichen Konzepten, um einen zeitlich und räumlich stark begrenzten, an die Persönlichkeit gebundenen Sonderfall der althochdeutschen Übersetzungstätigkeit?

⁸⁴ Sonderegger 1987, S. 106.

⁸⁵ Hierum bemüht sich – wenn auch unter Hinweis auf die fehlende "entwicklungsgeschichtliche Einheit" der althochdeutschen Literatur (Sp. 1225) – Sonderegger 1987a, Sp. 1225-1228; speziell zu Notker vgl. auch Sonderegger 1986. Gegen Sondereggers wiederholt formulierten Hinweis auf den zuweilen dichterischen Gehalt von Notkers 'Übersetzungskunst' wendet sich u.a. Braungart 1987.

⁸⁶ Gut zu verfolgen am Beispiel des z. T. kontrovers interpretierten Briefs Notkers an Hugo von Sitten; vgl. z. B. Hellgardt 1979, Sonderegger 1987b und Grotans 1998. Notker besitzt vor allem in dem auf St. Gallen konzentrierten Forscherkreis eine ungebrochene Anziehungskraft; vgl. exemplarisch Sonderegger 1992, Duft 1992, Stolz 1995 und die Festschrift *Codices Sangallenses* 1995 (dort besonders die Beiträge von Berschin und Sonderegger).

Mit einem so konturierten Übersetzer erhält die für die (traditionelle) Literaturgeschichtsschreibung bedeutsame Größe des Autors im Rahmen der althochdeutschen Übersetzungsgeschichte deutlichere Konturen.⁸⁷ Begriffe wie Autor, Literatur und Literaturgeschichte öffnen zugleich den Blick auf eine grundsätzliche Diskrepanz innerhalb der mit dem Althochdeutschen befaßten Forschung: Die für jede Epoche bestehende Zweifelt von sprachgeschichtlichem und literaturgeschichtlichem Interesse⁸⁸ zeigt sich auch in der Beschäftigung mit der althochdeutschen Übersetzungsliteratur bzw. dem Übersetzer. Das Bestreben, beide Aspekte in einer zusammenhängenden Gesamtdarstellung zu erfassen, leitet Sondereggers Monographie zur *Althochdeutschen Sprache und Literatur* (1987). Dem Schaffen Notkers wird hier besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zwar erwähnt Sonderegger die bekannte Tatsache der geringen Nachwirkung Notkerscher Übersetzungstätigkeit⁸⁹, betont aber dennoch – gewissermaßen im literatur- und sprachgeschichtlich orientierten Rück- und Überblick – die "Ausstrahlung althochdeutscher Übersetzungsliteratur, die bis in mittelhochdeutsche Zeit nachwirkt" (S. 106). Der Begriff 'Literatur' verweist dabei auf den Gedanken des Heranreifens einer – nicht zuletzt unter ästhetischen Gesichtspunkten beschreibbaren – neuen Qualität der noch jungen Schriftsprache Deutsch: "Es gehört zum Wesen dieser späthd., von Notker und Williram repräsentierten Übersetzungskunst, daß sie dichterische Haltung mit auf die Schule bezogener Wissenschaftssprache vereint. Uneingeschränkt darf man von einer Hochblüte der althochdeutschen Prosa sprechen, wenn man die schwierigen Anfänge einer althochdeutschen Prosa überhaupt bedenkt, denn erst jetzt wird Übersetzung zur eigentlichen Literatur" (S. 106).

Mit Blick auf das Phänomen der Mischsprachlichkeit kommt Sonderegger zu der Feststellung, daß das "ständige[] Hin und Her zwischen Latein und Althochdeutsch" (S. 108), wie es sich in den Werken Notkers findet, als ein "Fluktuieren zwischen Grundsprache und Zielsprache" (S. 108, vgl. die Graphik ebd.) zu beschreiben sei. Der Zweck dieses Verfahrens erschöpft sich aber nicht – wie z. B. von Henkel postuliert – in pragmatischen Entwürfen zur leichteren Lateinbewältigung im schulischen Kontext, sondern ist ausgerichtet auf die (althochdeutsche) Übersetzung selbst, dient mithin der Schaffung einer deutschen Literatur- und Wissenschaftssprache.⁹⁰ Pragmatisch erscheint hierbei allenfalls Notkers Umgang mit den lateinischen Schultexten, die er für den Gebrauch im Unterricht bearbeitet (worauf

⁸⁷ Schröder 1959 sieht in seinen Überlegungen zu einer Literaturgeschichte des Althochdeutschen einen Zusammenhang zwischen dem literarischen Rang althochdeutscher Texte und der Überlieferung von Verfasseramen: "Die Anonymität der Masse des althochdeutschen Schrifttums ist nicht zufällig [...]. Wo ernstlich literarische Ansprüche erhoben werden, wie es bei Otfrid und Notker der Fall ist, da nennen sich auch die Verfasser, bescheiden und stolz zugleich" (S. 58).

⁸⁸ Allgemein zu der hiermit verbundenen Problematik Klein 1989.

⁸⁹ Nach einer recht breiten Tradierung bis ins späte 12. Jahrhundert hinein (vgl. die Überlieferungsliste bei Hellgardt 1988) ist aus dem 13. Jahrhundert überhaupt nur noch eine *Psalter*-Handschrift (St. Paul im Lavanttal, Sfb, Cod. 905/0, 2. Viertel 13. Jahrhundert) überliefert.

⁹⁰ Vgl. dazu oben Abschnitt 2 sowie Sonderegger 1987a, Sp. 1225-1230.

auch Henkel, allerdings mit gegensätzlicher Akzentsetzung, hinweist). Möglich wird dieser Schritt durch die persönliche Leistung eines in diesem Sinne als Autor zu bezeichnenden Übersetzers.

Neuere Untersuchungen zur Problematik des Übersetzens im Werk Notkers legen dagegen ein zunehmendes Gewicht auf den – auch von Sonderegger nicht angezweifelten – pragmatischen Gehalt seiner Übersetzungen bzw. zweisprachig angelegten Unterrichtswerke.⁹¹ Die offenbar reizvolle Frage nach dem Dichter im Lehrer und Übersetzer Notker steht dabei nicht selten im Hintergrund der Überlegungen. Stolz, der sich mit "Notkers des Deutschen Martian-Übersetzung im Spannungsfeld von Dichtkunst und Artes-Lehre"⁹² befaßt, stellt das Übersetzungsproblem als ein "Verhältnis von Urbild und Abbild" (S. 13) unter dem Leitgedanken des (konkreten) schulischen Gebrauchs heraus. Hinzu treten Beobachtungen zur vortragsorientierten Funktion verschiedener (lateinischer) Formeln im Text Notkers (S. 9-12), die Stolz dem "Grenzbereich von Schriftlichkeit und Mündlichkeit" zurechnet, "einem Grenzbereich, der für das mittelalterliche Unterrichtswesen charakteristisch ist" (S. 12). Den freien, zweckorientierten Umgang des Übersetzers Notker mit seinem lateinischen Ausgangstext umschreibt er durch die erwähnte Urbild-Abbild-Formel und nähert sich hierbei den oben skizzierten theoretischen Überlegungen zur Adäquatheit von Übersetzungen an: "Notker behält die Ideen, Formen und Bildvorstellungen des Ausgangstextes bei und prägt diese dem Material der Volkssprache auf" (ebd.).

Das Althochdeutsche ist bei Notker Hilfsmittel zum Erlernen bzw. Verstehen des Lateinischen. Dabei räumt er freilich, und dies hebt Grotans in ihrem Beitrag hervor, "dem Althochdeutschen und dem Lateinischen zum Zweck des Lernens denselben Stellenwert ein, auch wenn die Inhalte der lateinischen Texte das eigentliche Ziel der Studien blieben. Wichtig ist hier, daß der Landessprache eine Rolle im Unterricht zugeteilt wird und daß sie den Weg des *litteratus* vorbereitet. Obwohl Notker hoffte, daß seine althochdeutschen Übersetzungen durch ein deutlicheres Verständnis des lateinischen Textes abgelöst würden, bestätigte und erweiterte er gleichzeitig den Status des Althochdeutschen als Unterrichtssprache, die ihre eigene Funktion in der Kultur der *utraque lingua* hatte."⁹³

Althochdeutsch als Schriftsprache wird demnach von Persönlichkeiten wie Notker weniger mit Blick auf die Verwendung in Kultur und Wissenschaft 'entdeckt' und gezielt gefördert, sondern dringt eher aus seinem angestammten Geltungsbereich – dem der Mündlichkeit – in die vom Lateinischen beherrschte Schriftlich-

⁹¹ So z. B. Braungart 1987 und Henkel 1988, S. 73-86. Grotans 1999, S. 264 merkt zu Recht an, "daß beinahe alle Texte Notkers für die St. Galler Schule bestimmt waren." Übersetzungsinhalte, -formen und -wirkungen sind nur unter diesen von pragmatischen Notwendigkeiten geprägten Prämissen zu verstehen.

⁹² Stolz 1995.

⁹³ Grotans 1999, S. 268.

keit bzw. Buchkultur ein.⁹⁴ Mag auch die Verselbständigung althochdeutscher Übersetzungen bzw. althochdeutschen Schrifttums als Grundlage einer sich im weiteren Verlauf des Mittelalters entfaltenden Eigendynamik der Volkssprache erscheinen, in den zweisprachigen Konzeptionen z. B. eines Notker oder eines Williram von Ebersberg war sie ursprünglich wohl kaum vorgesehen. Gerade in Willirams Fall besteht zudem, wie oben (Abschnitt 2) dargelegt, eine gewisse Diskrepanz zwischen dem inhaltlich-sprachlichen Entwurf des Autors und seiner im handschriftlichen Befund dokumentierten Rezeption. Das mischsprachliche Konzept seiner *Hohelied-Paraphrase* wurde sowohl in der graphischen Anordnung (synoptisch) als auch in der sprachlichen Ausgestaltung (mischsprachlich) von den Schreibern schon bald z. T. tiefgreifend verändert. Hierbei läßt sich durchaus eine Tendenz zur Bereinigung, d. h. zur Überführung der Mischsprache in eine lateinische oder deutsche Fassung beobachten.⁹⁵

Die Werke der wenigen identifizierbaren Übersetzer zeigen sich sowohl in ihrer Entstehung als auch in ihrer Rezeption von funktionalen Faktoren beeinflusst. Der Übersetzer bzw. Autor ist als Bezugsgröße einer literatur- oder sprachgeschichtlichen Epochendarstellung allerdings nur bedingt geeignet, und zwar nicht nur wegen der Anonymität vieler Zeugnisse, sondern auch wegen des pragmatischen Gehalts seiner Tätigkeit. Ja selbst einige der scheinbar über die Titel fixierten Werke zerfließen bei genauerer Betrachtung in variable, frei flottierende Texteinheiten. Dies gilt natürlich in höchstem Maße für die von Zeit und Raum abhängigen Glossierungen, die Glossare und die dem jeweiligen Gebrauchszusammenhang verpflichteten kleineren geistlichen oder juristischen Texte.

5. Perspektiven einer Übersetzungsgeschichte des Althochdeutschen

Die hier anhand weniger Beispiele aufgeworfenen Fragen nach Ausgangs- und Zielsprache, nach Übersetzungsententionen und nach Übersetzungskriterien sind eng mit übergreifenden Forschungskontroversen verbunden. Einerseits wird das Phänomen 'Übersetzung im Althochdeutschen' zu schnell in wertende oder entwicklungs-

⁹⁴ Vgl. dazu die bei Sonderegger 1985, S. 65-72 zusammengestellten "sieben Gesichtspunkte" zum Verhältnis von Latein und Althochdeutschen: 1. Lateinische Bildungssprache : althochdeutsche Volkssprache; 2. Lateinische Buchsprache : althochdeutsche Glossensprache; 3. Lateinische Urkunden- und Formularsprache : althochdeutsche Ergänzungs- und Zusatzsprache; 4. Lateinische Ausgangssprache : althochdeutsche Übersetzungssprache; 5. Lateinische Vorbildsprache : althochdeutsche Nachahmungssprache; 6. Lateinische Schriftsprache : althochdeutscher Schreibdialekt; 7. Lateinische Kirchen- und Klerikersprache : althochdeutsche Laiensprache. Im Licht der aktuellen Forschungsdiskussion müssen einige Aspekte dieser Liste freilich relativiert werden (wie insbesondere zu Punkt 4 hier geschehen), dennoch stellen Sondereggers Überlegungen nach wie vor einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis des Althochdeutschen dar. Siehe auch Green 1994; Haug 1993; McKitterick 1989 und speziell für die althochdeutsche Zeit Haubrichs 1988 sowie bezogen auf Otfrid und den *Heliand* Bäuml 1993.

⁹⁵ Gärtner 1988 stellt die verschiedenen Varianten dar, geht aber nicht auf mögliche Gründe ein.

geschichtliche Perspektiven eingebunden, andererseits bleibt die Auseinandersetzung vielfach auf den durch ein einzelnes Werk oder durch einen Überlieferungszeugen gesetzten Rahmen bezogen.⁹⁶

Nicht auf das Thema althochdeutsche 'Übersetzungskunst' beschränkt, aufgrund des hohen Anteils von Übersetzungstexten aber unvermeidlich, ist die Auseinandersetzung um die Genese der deutschen Literatur- bzw. Schriftsprache. Strittig ist hier vor allem die Vorstellung vom Wachsen einer am lateinischen Vorbild geschulten bzw. entwickelten volkssprachlichen Schriftlichkeit. Der Übersetzungstätigkeit in althochdeutscher Zeit käme gewissermaßen die Rolle eines Katalysators zu, ohne daß ihre Funktion - z. B. im Kontext des klösterlichen Bildungswesens oder der Rechtssprechung - damit schon erschöpfend beschrieben wäre. Gerade die zweckgerichtete Bestimmung jedes Texttyps bzw. jedes einzelnen Zeugnisses wird aber von den Kritikern dieser Evolutionstheorie in den Vordergrund gestellt. Sie ziehen es vor, jedes einzelne Textzeugnis auf seine Funktion - weniger auf seinen Rang bzw. seine literarische Qualität - hin zu befragen. Und dies mit gutem Grund, denn die überlieferungsbedingte Vereinzelung vieler althochdeutscher Denkmäler läßt ohne ein gewisses Maß an freier Spekulation kaum Verbindungen aufscheinen.

Die beiden beschriebenen Hauptströme der mit dem Althochdeutschen befaßten Forschung gewinnen eine weitere Facette durch eine Schwerpunktsetzung entweder im sprach- oder im literaturgeschichtlichen Bereich. Eine wie auch immer erklärte Entwicklung deutschsprachiger Literatur ist aber von dem Phänomen Verschriftlichung nicht zu trennen. Die Bedeutung der als Vorbild unumgänglichen Schriftsprache Latein kann dabei nicht grundsätzlich angezweifelt werden. Problematisch sind eher Detailfragen, wie z. B. die nach der Beschaffenheit und den Motiven einer für die frühen Übersetzer anzunehmenden Zweisprachigkeit. Hinter der Diskussion um Ausgangs- und Zielsprache steht im Grunde das Bedürfnis, den Vorgang der Entwicklung einer deutschen Schriftsprache anhand von Übersetzungstexten nicht nur in seinen Ergebnissen, sondern auch in seiner schrittweise vollzogenen Realisierung durch (zumeist anonyme) Translatoren zu erfassen.

Ein drittes hier nicht explizit behandeltes Thema betrifft gleichfalls die sprachgeschichtlich nachweisbare Genese des Schriftdeutschen: Eine (relativ) strenge Abgrenzung des Althochdeutschen als Sprachepoche führt in der Forschung häufig zur Isolierung des althochdeutschen Textbestandes. Aus der Sicht des in mittel-

⁹⁶ Hier bewußt nicht problematisiert wurden Fragen nach der Abgrenzung des Althochdeutschen (vgl. dazu die 'traditionelle' Definition z. B. von Sonderegger 1985, S. 59 sowie den Beitrag von Gärtner in diesem Band). Zugrundegelegt ist ein sprachhistorisch sehr weit gefaßter Althochdeutsch-Begriff, wohl wissend, daß man eine karolingische (8./9. Jahrhundert) von einer postkarolingischen (10./11. Jahrhundert), in Ansätzen bereits frühmittelhochdeutschen Phase zu unterscheiden hat. Für die Bewertung von Übersetzungsmechanismen und -funktionen erscheint eine - an anderer Stelle sicher noch zu führende - Diskussion, ob beispielsweise das *Summarium Heinrici* oder Williram bereits am Beginn einer neuen Epoche stehen, allerdings kaum von Bedeutung.

hochdeutscher Zeit zu beobachtenden (ab Mitte des 13. Jahrhunderts geradezu explosionsartigen) Anstiegs volkssprachlicher Literatur ist die vorausgehende Zeit eine allenfalls vorbereitende Anfangsphase. Für den an der begrenzten Menge althochdeutscher Zeugnisse Interessierten sind jüngere Epochen nur dort von Bedeutung, wo sie zur Überlieferung des Alten (in Textbestand und Sprache) beitragen. Dies gilt auch für die Übersetzungsliteratur, die – scheinbar⁹⁷ – nur wenige durchgängige Verbindungslinien zwischen den Epochen erkennen läßt.

Insgesamt hat eine literatur- oder sprachgeschichtlich orientierte Geschichte des althochdeutschen Übersetzens mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie eine Geschichte des Althochdeutschen: Der überlieferungsbedingten Vereinzelung ihrer Textzeugen entspricht die im Vergleich zum Lateinischen eher geringe Geltung deutschsprachigen Schrifttums in dieser Zeit. Versuche, eine durchgängige Entwicklungslinie aufzuzeigen, laufen stets Gefahr, vorhandene Lücken eigenmächtig zu schließen und so das Gesamtbild zu verfälschen.⁹⁸

Der in jüngster Zeit erkennbaren Tendenz, althochdeutsche Texte – gegebenenfalls auch einzelne Überlieferungsträger – auf ihren konkreten Gebrauchszusammenhang, also ihre jeweilige funktionelle Bestimmung hin zu befragen, wohnt zunächst dieselbe Neigung zur Vereinzelung inne wie den traditionellen und in großer Zahl vorliegenden – meist auf sprachliche Probleme konzentrierten – philologischen Spezialuntersuchungen.⁹⁹ Dennoch bietet der funktionale Ansatz – hierzu gehört neben der Frage nach sich wandelnden Skopoi auch die nach Veränderungen im Bereich der Rezeption – aber auch die Chance für einen neuen, umfassenderen Zugriff auf das Thema des althochdeutschen Übersetzens.¹⁰⁰ Dem Ergebnis eines solchen Vorgehens dürfte allerdings nicht durch bereits feststehende Modellvorstellungen von Ziel und Verlauf der sprach- bzw. literaturgeschichtlichen Entwicklung vorgegriffen werden.

Selbstverständlich wird sich eine Untersuchung des Verhältnisses von Latein und Deutsch nicht der Frage nach dem jeweiligen Stand der volkssprachlichen Schriftlichkeit entziehen können. Nur sollte darauf verzichtet werden, anhand von Qualitätsurteilen stringente Entwicklungslinien zu konstruieren, die häufig zu einer

⁹⁷ Einige der althochdeutschen Übersetzungswerke werden auch noch im Spätmittelalter weiter tradiert. Bricht die Überlieferung der Notker-Texte spätestens im frühen 13. Jahrhundert ab (s. o.), so finden sich Handschriften des *Summarium Heinrici* noch im 15. Jahrhundert (vgl. Hildebrandt/Ridder 1995, S. XIV-XXI), und Williram's *Hohelied-Paraphrase* wird sogar bis in die frühe Neuzeit überliefert (vgl. Gärtner 1988, S. 19-27). Von der oft auf die 'originalen' Texte fixierten älteren Forschung wurden derartige Befunde allerdings kaum wahrgenommen.

⁹⁸ Zu einem gelungenen Versuch unter der Perspektive 'literarische Interessenbildung' vgl. Haubrichs 1995.

⁹⁹ Vgl. beispielsweise die einschlägigen Bände der Reihe 'Studien zum Althochdeutschen'.

¹⁰⁰ Die lateinische Schriftkultur darf nicht nur als eine – vielleicht die wesentliche – Grundlage der Entwicklung der volkssprachlichen Sprache und Literatur betrachtet werden, auch die mittelalterliche Buchkultur an sich fußt ganz wesentlich auf den lateinischen Traditionen: "Die Gestaltung mittelalterlich-lateinischer und mittelalterlich-volkssprachiger Handschriften entwickelt sich weitgehend parallel." (Schecker 1993, S. 85).

selektiven und daher zwangsläufig verzerrten Perspektive des Betrachters führen. Angemessen und auf sprachlicher wie literaturgeschichtlicher Basis realisierbar erscheint eine unvoreingenommene Analyse der – in ihrem funktionalen Zusammenhang historisch erklärbaren – Erscheinungsformen althochdeutscher Übersetzungstätigkeit. Das Ergebnis einer gründlichen Bestandsaufnahme auf diesem Gebiet muß dabei zunächst offen und zugleich empfänglich bleiben für die verschiedenen, untereinander nicht oder nur indirekt verbundenen Typen des Übersetzens. Die vorliegenden Werke und Textzeugen wären aber nicht nur als Übersetzungen bestimmter Vorlagen bzw. als Übersetzungsleistungen auf unterschiedlichen Stufen (schrift-)sprachlicher Vervollständigung zu betrachten, sondern der Übersetzungsvorgang als solcher – sein Zweck, seine äußeren Voraussetzungen, sein intendiertes Publikum, seine Überlieferung etc. – müßte stärker in das Blickfeld der Untersuchungen rücken.

Aus der hier verfolgten Perspektive läßt sich eine historisch adäquate Beschreibung der althochdeutschen Übersetzungstätigkeit in der Verbindung von kultur-, literatur- und sprachspezifischen Kategorien (Abschnitt 2) mit funktions- und übersetzungsspezifischen Typisierungen (Abschnitt 3) auf der Folie von Übersetzungstradition und unter Berücksichtigung des Übersetzerindividuums (Abschnitt 4) vorstellen. Als wichtiges Korrektiv darf dabei die Überlieferung bzw. die Überlieferungsgeschichte (Einzeldenkmal sowie deren Tradierung und Rezeption) freilich nicht außer acht gelassen werden. Für einzelne Werke bzw. Werkgruppen hat das hier skizzierte Verfahren durchaus zu beeindruckenden Ergebnissen geführt, in einer systematisierenden Gesamtdarstellung ist es bisher nicht erprobt.

6. Literatur

- Alles was Recht war. Rechtsliteratur und literarisches Recht. Festschrift R. Schmidt-Wiegand*, hg. von Hans Höfinghoff, Werner Peters, Wolfgang Schild u. Timothy Sodmann, Essen 1996.
- Althochdeutsch*. In Verbindung mit Herbert Kolb, Klaus Matzel, Karl Stackmann hg. von Rolf Bergmann, Heinrich Tiefenbach und Lothar Voetz. Bd. 1: *Grammatik. Glossen und Texte*. Bd. 2: *Wörter und Namen. Forschungsgeschichte*, Heidelberg 1987 (Germanistische Bibliothek. NF 3. Reihe: Untersuchungen).
- Bäumel, Franz H.: „Verschriftlichte Mündlichkeit und vermündlichte Schriftlichkeit. Begriffsprüfungen an den Fällen Heliand und Liber Evangeliorum“, in: Ursula Schaefer (Hg.): *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (ScriptOralia 53), Tübingen 1993, S. 254-266.
- Bergmann, Rolf: *Mittelfränkische Glossen. Studien zu ihrer Ermittlung und sprachgeographischen Einordnung*, Bonn 1966 (Rheinisches Archiv 61) (2. erweiterte und ergänzte Auflage 1977).

- Ders., *Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. Mit Bibliographie der Glosseneditionen, der Handschriftenbeschreibungen und der Dialektbestimmungen* (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6), Berlin/New York 1973 (seit 1973 fortlaufende Ergänzung der Liste).
- Ders.: *Die althochdeutsche Glossenüberlieferung des 8. Jahrhunderts*, Göttingen 1983 (Nachrichten der Akad. der Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1983, Nr. 1).
- Ders.: „Die althochdeutschen Glossen zur Lex Alamannorum im clm 4460“, in: *Sprache und Recht*, 1986, S. 56-66.
- Ders.: „Ansätze zu einer Typologie der althochdeutschen Glossen- und Glossarüberlieferung“, in: *Theodisca* (vorliegender Band), ca. 1999, S. 77-89.
- Ders./Stefanie Stricker: „Katalog der althochdeutschen Glossenhandschriften“, in: Rolf Bergmann (Hg.): *Germanistik und Kommunikationswissenschaft in Bamberg*, Bamberg 1995 (Forschungsforum, Berichte aus der Univ. Bamberg 7), S. 12-19.
- Berschin, Helmut/Lühr, Rosemarie: „Germanisch und Romanisch“, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 111 (1995), S. 9-19.
- Braungart, Georg: „Notker der Deutsche als Bearbeiter eines lateinischen Schultextes: Boethius de Consolatione Philosophiae“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 106 (1987), S. 2-15.
- Bühler, Arnold: „Wort und Schrift im karolingischen Recht“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 72 (1990), S. 275-296.
- Codices Sangallenses. Festschrift Johannes Duft zum 80. Geburtstag*, hg. von Peter Ochsenbein und Ernst Ziegler, Sigmaringen 1995.
- Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxforder Kolloquium 1985*, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988.
- Dittmer, Arne/Dittmer, Ernst: *Studien zur Wortstellung - Satzgliedstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*, Göttingen 1998 (Studien zum Althochdeutschen 34).
- Duft, Johannes: *Wesenszüge der Persönlichkeit Notkers des Deutschen*, in: *Verborum amor*, 1992, S. 185-200.
- Gärtner, Kurt: „Zu den Handschriften mit dem deutschen Kommentarteil des Hoheliedkommentars Williram von Ebersberg“, in: *Deutsche Handschriften 1100-1400*, 1988, S. 1-34.
- Ders.: „Althochdeutsch oder Mittelhochdeutsch? Abgrenzungsprobleme im Bereich der Glossenliteratur und ihre Bedeutung für die Sprachstadienlexikographie“, in: *Theodisca* (vorliegender Band), ca. 1999, S. 105-117.
- Geuenich, Dieter/Haubrichs, Wolfgang/Jarnut, Jörg (Hgg.): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen*, Berlin/New York 1997 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16).
- Geuenich, Dieter/Kettemann, Walter: „Das Pilotprojekt zur gens Alamannorum. Erste Erfahrungen mit einem Teilprojekt von 'Nomen et gens'“, in: Geuenich/Haubrichs/Jarnut, 1997, S. 279-303.
- Glaser, Elvira: *Frühe Griffelglossierung aus Freising. Ein Beitrag zu den Anfängen althochdeutscher Schriftlichkeit*, Göttingen 1996 (Studien zum Althochdeutschen 30).

- Götz, Heinrich: „Zur Bedeutungsanalyse und Darstellung althochdeutscher Glossen“, in: Rudolf Große/Sybill Blum/Heinrich Götz (Hgg.): *Beiträge zur Bedeutungerschließung im althochdeutschen Wortschatz*, Berlin 1977 (Sitzungsberichte der Sächsischen Akad. der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse 118 Heft 1), S. 53-205.
- Ders.: *Vorläufiges lateinisch-althochdeutsches Glossar zum Althochdeutschen Wörterbuch*, Leipzig 1993.
- Ders.: „Übersetzungsweisen in althochdeutschen Texten und Glossen im Spiegel eines lateinisch-althochdeutschen Glossars“, in: *Sprachwissenschaft* 19 (1994), S. 123-164.
- Ders.: „Ein lateinisch-althochdeutsches Glossar zum Althochdeutschen Wörterbuch (Möglichkeiten und Voraussetzungen)“, in: Gotthard Lerchner/Marianne Schröder/Ulla Fix (Hgg.): *Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschrift R. Große*, Frankfurt a.M. u.a. 1995 (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 2), S. 49-54.
- Ders.: *Deutsch und Latein bei Notker. Ergänzungen zum Notker-Glossar von E.H. Sehr*, Tübingen 1997.
- Grabmeyer, Bernhard: *Die Mischsprache in Williram's Paraphrase des Hohen Liedes*, Göttingen 1976 (GAG 179).
- Green, Dennis Howard: „Zur primären Rezeption von Otfrids Evangelienbuch“, in: *Althochdeutsch*, 1987, S. 737-771.
- Ders.: *Medieval Listening and Reading. The primary reception of German literature 800-1300*, Cambridge 1994.
- Grotans, Anna A.: „*Utraque lingua*: Latein- und Deutschunterricht in Notkers St. Gallen“, in: *Theodisca* (vorliegender Band), ca. 1999, S. 260-275.
- Günther, Hartmut: „Probleme beim Verschriften der Muttersprache. Otfrid von Weissenburg und die *lingua theotisca*“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 15 (Heft 59 1985), S. 36-54.
- Haubrichs, Wolfgang: *Die Anfänge. Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (ca. 700-1050/60), 2., durchgesehene Aufl. Tübingen 1995 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I,1).
- Ders.: „Volkssprache und volkssprachige Literaturen im lotharingischen Zwischenreich (9.-11. Jh.)“, in: Hans-Walter Herrmann/Reinhard Schneider (Hgg.): *Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000*, Saarbrücken 1995, S. 181-244 (1995a).
- Ders.: „Otfrid von Weissenburg - Übersetzer, Erzähler, Interpret. Zur translativen Technik eines karolingischen Gelehrten“, in: *Übersetzen im Mittelalter*, 1996, S. 13-45.
- Haubrichs, Wolfgang/Max Pfister: *„In Francia fui“. Studien zu den romanisch-germanischen Interferenzen und zur Grundsprache der althochdeutschen Pariser (Altdeutschen) Gespräche' nebst einer Edition des Textes*, Stuttgart 1989 (Abhandlungen der Akad. der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse, Jahrgang 1989, Nr. 6).

- Haug, Walter: „Schriftlichkeit und Reflexion. Zur Entstehung und Entwicklung eines deutschsprachigen Schriftturns im Mittelalter“, in: Aleida und Jan Assmann/Christof Hardmeier (Hgg.): *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*, München 21993 (1. Aufl. 1983), S. 141-157.
- Hellgardt, Ernst: „Notkers des Deutschen Brief an Bischof Hugo von Sitten“, in: Klaus Grubmüller/Ernst Hellgardt u.a. (Hgg.): *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Festschrift H. Fromm*, Tübingen 1979, S. 169-192.
- Ders.: „Die deutschsprachigen Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert. Bestand und Charakteristik im chronologischen Abriß“, in: *Deutsche Handschriften 1100-1400*, 1988, S. 35-81.
- Ders.: „Lateinisch-deutsche Textensembles in Handschriften des 12. Jahrhunderts“, in: Nikolaus Henkel/Nigel F. Palmer (Hgg.): *Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100-1500. Regensburger Colloquium 1988*, Tübingen 1992, S. 19-31.
- Ders.: „Die lateinischen und althochdeutschen Vergilglossen des clm 18059. Plädoyer für eine neue Art der Glossenlektüre“, in: Ernst Bremer/Reiner Hildebrandt (Hgg.): *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposion zur Historischen Wortforschung. Beiträge zur Marburger Tagung vom Oktober 1992*, Berlin/New York 1996 (Historische Wortforschung 4), S. 73-88.
- Ders.: „Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich. Bemerkungen aus Anlaß von Rosamond McKittericks Buch 'The Carolingians and the written word'“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 118 (1996), S. 1-48 (1996a).
- Ders.: „Die deutschen Zaubersprüche und Segen im Kontext ihrer Überlieferung (10.-13. Jahrhundert). Eine überlieferungsgeschichtliche Skizze“, in: *Atti dell'Accademia Peloritana dei Pericolanti, Classe di Lettere, Filosofia e Belle Arti*, Volume LXXI, Messina 1997, S. 5-62.
- Henkel, Nikolaus: *Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte*, München/Zürich 1988 (MTU 90).
- Ders.: „Die althochdeutschen Interlinearversionen. Zum sprach- und literaturhistorischen Zeugniswert einer Quellengruppe“, in: *Übersetzen im Mittelalter*, 1996, S. 46-72.
- Hildebrandt, Reiner/Ridder, Klaus (Hgg./Bearb.): *Summarium Heinrici*. Bd. 3: *Wortschatz*, Berlin/New York 1995 (Quellen und Forschungen NF 109).
- Höfinghoff, Hans: „Die Lex Salica. Recht als Quelle für die Sprach- und Sachforschung“, in: *Alles was Recht war*, 1996, S. 9-15.
- Kartschoke, Dieter: „Biblia versificata. Bibeldichtung als Übersetzungsliteratur betrachtet“, in: Heimo Reinitzer (Hg.): *Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sey. Beiträge zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung*, Hamburg 1982 (Vestigia Bibliae 4), S. 23-41.
- Klein, Thomas: *Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer Sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung*, Göppingen 1977.
- Ders.: „Zum Verhältnis von Sprachgeschichte und Literaturgeschichte in der gegenwärtigen Mittelaltergermanistik“, in: *Der Deutschunterricht* 41 (1989), S. 1-103.
- Ders.: „Zur Sprache der Pariser Gespräche“, in: *Theodisca* (vorliegender Band), ca. 1999, S. 38-59.

- Köbler, Gerhard: „Vom Umfang des Althochdeutschen“, in: *Verborum amor*, 1992, S. 129-155.
- Koller, Werner: „Übersetzungen ins Deutsche und ihre Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte“, in: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Berlin/New York 1984 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1), S. 112-129.
- Kraß, Andreas: „Spielräume mittelalterlichen Übersetzens. Zu Bearbeitungen der Mariensequenz 'Stabat mater dolorosa'“, in: *Übersetzen im Mittelalter*, 1996, S. 87-108.
- Luginbühl, Emil: *Studien zu Notkers Übersetzungskunst. Mit einem Anhang: Die Altdeutsche Kirchensprache*. Einleitung von Stefan Sonderegger, Berlin 1970 (Nachdruck der Diss. Weida i. Thür. 1933).
- März, Christoph: „Von der Interlinea zur Linea. Überlegungen zur Teleologie althochdeutschen Übersetzens“, in: *Übersetzen im Mittelalter*, 1996, S. 73-86.
- Masser, Achim: *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue des Cod. Sang. 56*, Göttingen 1991 (Nachrichten der Akad. der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1991, Nr. 3).
- Ders.: „Der handschriftliche Befund und seine literarhistorische Auswertung“, in: Rolf Bergmann (Hg.): *Probleme der Edition althochdeutscher Texte*, Göttingen 1993 (Studien zum Althochdeutschen 19), S. 124-134.
- Ders.: *Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel. Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 916*, Göttingen 1997 (Studien zum Althochdeutschen 33).
- McKitterick, Rosamond: *The Carolingians and the written word*, Cambridge et al. 1989.
- MGH *Concilia*. Bd. II,1: *Concilia Aevi Karolini I*, Hannover/Leipzig 1906; Bd. III: *Die Konzilien der Karolingischen Teilreiche*, 843-859, Hannover 1984 (MGH *Concilia* II-III).
- Milde, Wolfgang: „Vorbereitet, verfaßt und abgeschrieben: Otfrids althochdeutsches Evangelienbuch“, in: *Alles was Recht war*, 1996, S. 37-46.
- von Moos, Peter: „Dialogische Interaktion“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991), S. 300-314.
- Morvay, Karin/Dagmar Grube: *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten*, München 1974 (MTU 47).
- Müller, Stephan: „Althochdeutsche Glossen als Gegenstand sprachhistorischer Betrachtung“, in: Robert J. Pittner/Karin Pittner (Hgg.): *Vorträge der 4. Münchner Linguistik-Tage*, München, Newcastle 1996 (Edition Linguistik 12), S. 149-156.
- Reiss, Katharina/Vermeer, Hans J.: *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen 1984 (Linguistische Arbeiten 147).
- Richter, Michael: „Kommunikationsprobleme im lateinischen Mittelalter“, in: *Historische Zeitschrift* 222 (1976), S. 43-80.
- Ders.: „Zum Dolmetscherwesen im früheren Mittelalter (vor a. 1200)“, in: *Althochdeutsch*, 1987, S. 959-971.
- Schecker, Michael: „Kommunikatives Schreiben: Zu einigen Aspekten der Entwicklung der graphischen Textgestaltung im Althochdeutschen“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 47 (1993), S. 82-101.

- Ders.: „Zur Entwicklung der Schriftkultur in althochdeutscher Zeit“, in: Heinrich Löffler/Karlheinz Jakob/Bernhard Kelle (Hgg.): *Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift H. Steger*, Berlin/New York 1994, S. 68-86.
- Schmidt-Wiegand, Ruth: „Stammesrecht und Volkssprache in karolingischer Zeit“, in: *Stammesrecht und Volkssprache*, 1991, S. 148-180 (zuerst 1978).
- Dies.: „Die volkssprachigen Wörter der *Leges barbarorum* als Ausdruck sprachlicher Interferenz“, in: *Stammesrecht und Volkssprache*, 1991, S. 181-212 (zuerst 1979).
- Dies.: „Altdeutsche Scripta-Quellen. Volkssprachige Aufzeichnungen des Rechtslebens als Textsorten“, in: *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979*, hg. vom Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten, Berlin 1983, S. 365-377.
- Dies.: „Recht und Gesetz im Spannungsfeld zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Mittelalter“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993), S. 147-166.
- Dies.: „Rechtssprache in althochdeutscher Zeit“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 30 (1996), S. 1-18.
- Schröder, Werner: *Grenzen und Möglichkeiten einer althochdeutschen Literaturgeschichte*, Berlin 1959 (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akad. der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse, Bd. 105 Heft 2).
- Schützeichel, Rudolf: „Die philologische Erforschung des volkssprachigen Wortschatzes der *Leges*, Capitularien und Diplome“, in: *Sprache und Recht*, 1986, S. 831-845.
- Ders.: *Addenda und Corrigenda (III) zum althochdeutschen Wortschatz*. Mit Beiträgen von R. Bergmann, D. Ertmer, B. Meineke, K. Siewert, S. Stricker, B. Wulf, Göttingen 1991 (Studien zum Althochdeutschen 12).
- Schwarz, Alexander: „Glossen als Texte“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 99 (Tüb. 1977), S. 25-36.
- Sonderegger, Stefan: „Die althochdeutsche *Lex Salica*-Übersetzung“, in: *Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Landes-, Volks- und Altertumskunde. Festgabe W. Jungandreas*, Trier 1964 (Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 13), S. 113-122.
- Ders.: „Althochdeutsche *Lex Salica*“, in: ²*Verfasserlexikon*, Bd. 1 (1978), Sp. 303-305.
- Ders.: „Latein und Althochdeutsch. Grundsätzliche Überlegungen zu ihrem Verhältnis“, in: Adolf Reinle/Ludwig Schmutge/Peter Stotz (Hgg.): *Variorum Mvnera Florvm. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift H. F. Haefele*, Sigmaringen 1985, S. 59-72.
- Ders.: „Rechtssprache in Notkers des Deutschen Rhetorik“, in: *Sprache und Recht*, 1986, S. 870-895.
- Ders.: *Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik*, 2. durchgesehene und erw. Aufl., Berlin/New York 1987.
- Ders.: „Notker III. von St. Gallen“, in: ²*Verfasserlexikon*, Bd. 6 (1987), Sp. 1212-1236 (1987a).
- Ders.: „Notkers des Deutschen Terminologie des Übersetzungsvorganges“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 106 (1987), S. 15-24 (1987b).
- Ders.: „Notkers des Deutschen Satzgefüge zwischen lateinischer Anlehnung und volkssprachlicher Gestaltung: das Beispiel der *carmina* Übersetzungen“, in: Yvon Desportes (Hg.): *Althoch-*

- deutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen (1.-3. März 1990)*, Lyon 1992, S. 115-151.
- de Sousa Costa, Annette: *Studien zu den volkssprachigen Wörtern in karolingischen Kapitularien*, Göttingen 1993 (Studien zum Althochdeutschen 21).
- Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Festschrift R. Schmidt-Wiegand*, hg. v. Karl Hauck, Karl Kroschell, Stefan Sonderegger, Dagmar Hüpper, Gabriele v. Olberg, 2 Bde., Berlin/New York 1986.
- Stammesrecht und Volkssprache. Ausgewählte Aufsätze zu den Leges barbarorum. Festgabe R. Schmidt-Wiegand zum 1.1.1991*, hg. von Dagmar Hüpper und Clausdieter Schött, Berlin 1991.
- Stolz, Michael: „Figurate dicta elucidare“. Notkers des Deutschen Martian-Übersetzung im Spannungsfeld von Dichtkunst und Artes-Lehre“, in: *Oxford German Studies* 24 (1995), S. 1-14.
- Stuart, Heather/Walla, F.: „Die Überlieferung der mittelalterlichen Segen“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 116 (1987), S. 53-79.
- Thoma, Herbert: „Glossen, althochdeutsche“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 1, 2., neu bearb. Aufl. Berlin 1958, S. 579-589.
- Übersetzen im Mittelalter. Cambridger Kolloquium 1994*, hg. v. Joachim Heinzle, Berlin 1996 (Wolfram-Studien XIV).
- Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift S. Sonderegger*, hg. von Harald Burger, Alois M. Haas und Peter von Matt, Berlin/New York 1992.
- Vermeer, Hans J.: *Skizzen zu einer Geschichte der Translation*, Bd. 2: *Altenglisch, Altsächsisch, Alt- und Frühmittelhochdeutsch. Literaturverzeichnis und Register für Bd. 1 und 2*, Frankfurt a. M. 1992 (Translatorisches Handeln Wissenschaft 6.2).
- Wirth, Dieter: *Paraphrase und Übersetzung in einem Inhalt-Text-Modell*, Tübingen 1996 (Linguistische Arbeiten 354).
- Zerfaß, Christiane: *Die Allegorese zwischen Latinität und Volkssprache. Williram von Ebersberg "Expositio in cantica canticorum"*, Göttingen 1995 (GAG 614).